

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 19 (1897)
Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 20.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauen-Zeitung.

Neunzehnter Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.



Motto: Immer treue zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes werden, als dienendes Glied schlies an ein Ganzes dich an!

Abonnement.

Bei Franko-Zustellung per Post:
 Jährlich Fr. 6.—
 Halbjährlich " 3.—
 Ausland franco per Jahr " 8.30

Gratis-Beilagen:

„Für die kleine Welt“
 (erscheint am 1. Sonntag jeden Monats),
 „Koch- u. Haushaltungsschule“
 (erscheint am 3. Sonntag jeden Monats).

Redaktion und Verlag:

Frau Elise Honnegger,
 Wienerbergstrasse Nr. 7.
 Telephon 639.

Insertionspreis.

Per einfache Pettizelle:
 Für die Schweiz 20 Cts.
 „ das Ausland: 25 „
 Die Reklamezeile: 50 „

Ausgabe:

Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
 erscheint auf jeden Sonntag.

Annoncen-Regie:

Expedition
 der „Schweizer Frauen-Zeitung“.
 Aufträge vom Platz St. Gallen
 nimmt auch
 die Buchdruckerei Merkur entgegen.

St. Gallen

Sonntag, 3. Januar.

Inhalt: Einladung zum Abonnement. — Die herzlichsten Wünsche zum Jahreswechsel. — Gedicht: Zum Jahreswechsel. — G'ständnisse. — Guter Rat an eine Neuvermählte. — Der Schlaf des Kindes. — Unlauterer Wettbewerb. — Weibliche Fortbildung. — Was Frauen thun. — Sprechsal. — Feuilleton: Zwei Schwefeln. — Ein Weihnachtsabend (Schluß). — Zur gefl. Beachtung.

Beilage: Zur aest. Beachtung. — Elsa Ruegger. — Der Kampf gegen den Alkoholismus. — Ein Memento für Hausfrauen. — Neues vom Büchermarkt. — Alkoholfreie Weine. — An die Besteller von Einbanddecken! — Briefkasten. — Reklamen und Inserate.

Einladung zum Abonnement

auf die

„Schweizer Frauen-Zeitung“

mit ihren zwei monatlich erscheinenden Gratisbeilagen:

„Für die kleine Welt“ und
 „Koch- und Haushaltungsschule“
 (19. Jahrgang).

Bei Anlaß des Jahreswechsels erlauben wir uns, zu zahlreicher und rechtzeitiger Bestellung unseres Blattes höflich einzuladen.

Wir bitten die altbewährten treuen Freunde und Leserinnen unseres Organs, die „Schweizer Frauen-Zeitung“ in ihren Kreisen nach Kräften weiter zu verbreiten und durch fleißige Mitarbeiterschaft auf diesem oder jenem Gebiete die gegenseitigen direkten und lebendigen Beziehungen im Interesse jedes Einzelnen und des Ganzen fortdauernd möglichst vielseitig und intensiv zu gestalten.

Wir unsererseits werden das möglichste thun, um in Anregung, Belehrung und edler Unterhaltung den Wünschen unseres verehrlichen Leserkreises aufs beste gerecht zu werden.

St. Gallen, im Dezember 1896.

Hochachtung

Redaktion und Verlag.

Die herzlichsten Wünsche zum Jahreswechsel

dem verehrlichen Leserkreise und unseren treuen Mitarbeitern, die uns in so verdankenswerter Weise in unserer Arbeit unterstützt haben. Mögen sie auch im neuen Jahre der „Schweizer Frauen-Zeitung“ ihre Sympathien bewahren!

All' unseren Freunden und Gönnern, nah und fern, ein warmes: Glück auf! zum angerechneten neuen Jahre!

Redaktion und Verlag

der „Schweizer Frauen-Zeitung“.

Zum Jahreswechsel.

Schon wieder ist ein Jahr entflohen,
 Schon wieder ist ein Schritt gethan;
 Die neue Zeit wälzt ihre Wogen
 So unaufhaltsam rasch heran,
 Als ob ein Strom die Fesseln sprengte
 Des Eises, daß die Scholle kracht,
 Als ob ein Morgenrot sich drängte
 Uns düstere Gewölk der Nacht.

Noch immer muß die Menschheit irren,
 Noch immer tobt der alte Streit,
 Mit seiner Drangsal, seinen Wirren,
 Der ganze Jammer unsrer Zeit.
 Wer löst den Bann, der uns unnachtet?
 Wer bringt das Heil als Friedensgruß,
 Nach dem die Menschheit lang geschmachtet,
 Und das ihr einmal werden muß?

O blicke froh und hoffnungsheiter
 Der Zukunft in das Angesicht;
 Geh' mutig auf dem Pfade weiter,
 Der dich zur Wahrheit führt, zum Licht!
 Und kannst du nicht die Ernte raffen,
 Und sinkst du, eh' das Ziel erstrebt:
 Halfst du am großen Werke schaffen,
 So hast du nicht umsonst gelebt.

Suibold Balmer.

Geständnisse.

Sie schließen eine Welt voll Seligkeit in sich, die Geständnisse einer ersten Jugendliebe. Und wieder schließen sie manches erschütternde Drama in sich, die Geständnisse eines Verbrechers. In beiden Fällen aber werden die Herzen der Beteiligten leicht, wenn sie sich zu Geständnissen herbeilassen. Auf der einen Seite ist es eine öfter übertriebene Jagdhaftigkeit, vielleicht auch eine mehr sittliche Scham, welche die reinen Gefühle des Herzens nicht frischweg offenbaren will; auf der andern Seite ist es ein mehr zur Verstocktheit gewordener Stolz, im bessern Falle auch eine Art Scham, die ein reumütiges Geständnis so schwer zulassen, um die Seele wie von einer Centnerlast zu befreien. Ganze Himmel voller Seligkeit bleiben im Menschenherzen verschlossen, weil irgendwelches Geständnis sich von demselben nicht loszuringen vermochte, oder weil ein solches auf das liebebedürftige Herz nicht fallen wollte. Welch ein Zwischenraum zwischen dem Geständnis eines wohlgezogenen Kindes, welches ein kleineres oder größeres Vergehen sofort zugestehet, und dem Geständnis, welches erst nach einem sturmbewegten Leben und angesichts des nahenden Todes auf dem Sterbebette abgelegt wird.

Und doch haben wir Menschen alle so viele, so sehr viele Geständnisse im Leben zu machen. Wir haben unseren Mitmenschen so sehr vieles zugestehen, daß wir es gar nicht so sehr genau nehmen mit unseren Geständnissen. Ja, wir benötigen vielfach Geständnisse und auch Zugeständnisse, um darunter die eigentliche Wahrheit zu verborgen, weil uns ein Geständnis der vollen Wahrheit möglicherweise Verdruß, Aerger und Schaden bereiten könnte. Schon daß es dem Menschen öfter so schwer wird, auch die unschuldigste Sache im vornhinein zugestehen, muß uns ein Beweis sein, wie so sehr schwer offene Geständnisse, wirkliche Geständnisse, mit denen möglicherweise der Verlust vieler Güter, selbst Leib und Leben verbunden sein kann, zu erlangen sind. Und auch mit dem vollsten Geständnis, mit der Ausschüttung eines vollen und ganzen Herzens ist der Mensch noch nicht zufrieden; immer soll sich dahinter noch ein tieferes Geheimnis befinden — ein Beweis, wie unergründlich tief das kleine Menschenherz ist, oder welche Tiefe man demselben zutraut. Wird doch auch der aufrichtig Liebende, der heiß Begehrende, niemals in die Lage kommen, das sich ihm öffnende Herz ganz zu erkennen oder auszuschöpfen.

Das sind die Geständnisse in der Liebe. Den Himmel auf Erden schließen sie in sich, diese ersten Liebesgeständnisse. Aber es müssen hiezu auch

zwei alleinig und erstmals Liebende sein, die diesen Himmel im Herzen fühlen oder über sich ausge-spannt denken. Das spätere Leben legt dem Menschenherzen so viele Seelenwirrnisse und Seelenkämpfe, daß sich auch in den Geständnissen der Liebe eine gewisse Reserve herausbildet, und daß eine solche vielfach auch als geboten erscheinen kann. Wenn auch die Gewalt der Liebe über manches im Leben hinwegsehen läßt, so vermögen volle und offene Geständnisse, namentlich in einem mehr erfahrungsreichen Leben gesammelt, für die Zukunft selbst gefährlich zu werden. Es hat schon so manches süße, fast heilige Geständnis, abgelegt in hingebendster Stunde, zu einem Jankapitel für das ganze Leben erhalten müssen. Während über die ersten gegenseitigen Zugeständnisse in der Liebe leicht hinweggegangen wird, haben die Zugeständnisse zwischen reiferen Personen etwas sozusagen Dämonisches, sofern nämlich das Leben dazu angethan war, das Dämonische zu wecken. —

Einen mehr oberflächlichen, wenig nachhaltigen Wert haben die vielseitigen Zugeständnisse im Geschäftsleben. Es verspricht ein unsolider Geschäftsmann, sein Wort verstanden zu wollen, wie er seine Kunden gut und reell bediene und daß er wegen uns gerade das Beste seines Warenlagers herbeigetragen habe. Wir können aber überzeugt sein, daß er ganz dieselben Worte, womöglich noch inhaltreichere, bei allen nachfolgenden Kunden in Anwendung bringen wird, und wir würden es auf Rechnung unserer Eitelkeit schreiben müssen, wenn wir die gemachten Zugeständnisse gerade als für uns gegebene ansehen wollten. Das Geschäftsleben ist eben ein solches, d. h. es ist ein so kompliziertes und vielseitiges, daß hiebei nicht alle den Menschen gemachten Zugeständnisse auf die Goldwaage gelegt werden können.

Es ist eine unwiderrstehliche Gewalt, die Gewalt des Menschenherzens, die das eigene Ich womöglich mit aller Macht und Schärfe zu behaupten sucht. Deshalb gerade werden Geständnisse auf allen denjenigen Gebieten, wo es der Mensch recht ernst mit seinem Gewissen zu nehmen hätte, so schwer abgelegt. Wir wissen ferner zur Genüge, wie auf staatlichem, auf wirtschaftlichem, namentlich aber auf diplomatischem Gebiet, Geständnisse und Zugeständnisse so schwer zu erlangen sind und ebenso schwer abgegeben werden.

Eine wirklich gute Erziehung wird die sein, in welcher von vornherein anerkannt wird, daß wir Menschen alle, ob groß, ob klein, Fehl geben können, und daß der jugendliche Mensch, daß also auch das Kind in solchen Grundzügen erzogen sein will und erzogen werden muß. Wo einem Kinde die kleinsten und unbedeutendsten Geständnisse mit Schlägen müssen herausgepreßt werden, da hat man es schon mit einem verhärteten, irreführenden Gemüt zu thun. Wo aber ein Kind selbst daher kommt, halb Thränen im Auge und halb ein Lächeln im Munde, um uns einen begangenen Fehler selbst mitzuteilen, da herrscht Vertrauen und Liebe zwischen Eltern und Kind, und die Erziehung zwischen denselben ist eine echte und rechte. Nicht hart, nicht ungerecht sein in der Erziehung der Jugend; Fehler milde, schonend, aufrichtig, dem Gegenstand angemessen beurteilen, und man wird niemals Geständnisse aus seinen Kindern herauszuzwingen haben. Und solche Kinder, so dürfen wir hoffen, werden in ihrem späteren Leben niemals oder selten vielleicht in die Gefahr kommen, schwere Geständnisse in sich zu haben, schwere Geständnisse aus einem Winkel ihrer Seele in den andern jagen und verbergen zu müssen, — eine Marter für das eigene Herz, eine Marter für diejenigen, die solche unausgesprochen zu tragen haben. A. K.

Guter Rat an eine Neuwermähle.

Die im Jahr 1740 zur Regierung gelangte österreichische Kaiserin Maria Theresia, durch ihre vortreffliche Regentenschaft hervorragende Fürstin, kluge, zärtliche Gattin und vortreffliche, weise Erzieherin, gefeiert und als Vorbild aufgestellt, gab ihrer Lieblings-tochter Christine bei Anlaß ihrer Vermählung nachfolgenden brieflichen „guten Rat“:

„Meine liebe Tochter! Du wirst, daß ich Dir über Deine künftige Lage einen Rat gebe. Es gibt viele Bücher, welche diesen Gegenstand be-

handeln; ich will nicht wiederholen, was sie sagen. Du weißt, daß wir Frauen unseren Männern unterworfen, daß wir ihnen Gehorsam schuldig sind, daß es unser einziges Streben sein soll, dem Gemahl zu dienen, ihm nützlich zu sein, ihn zum Vater und besten Freund zu machen. Du nimmst Deinen Mann aus Neigung. Dies war der einzige Grund, weshalb ich Dich etabliert habe. Du kennst Deinen Mann, Du hast alle Ursache zur Hoffnung, so glücklich zu werden, wie man es nur auf dieser Welt sein kann.

Du besitzest Anmut und Ergebenheit, aber hüte Dich, diese Tugenden und schönen Eigenschaften zu übertreiben! Ich sollte Dich besonders aufmerksam machen, daß Du in der zärtlichen Liebe zu Deinem Manne nicht in ein Uebermaß geräthst, das ihm zur Last fallen könnte; nichts ist so delikates, als diese Klippe. Die zärtlichsten und tugendhaftesten Frauen und jene, die aus Neigung heiraten, scheitern daran. Je mehr Du Deinem Manne Freiheit lässest, indem du am wenigsten Gene und zarte Aufmerksamkeit verlangst, desto liebenswürdiger wirst Du sein; er wird Dich suchen und sich Dir hingeben.

Dein vorzügliches Studium soll sein, daß er bei Dir immer eine gleiche Laune, dieselbe Gefälligkeit, dieselbe Zuverlässigkeit finde. Trachte ihn zu unterhalten, zu beschäftigen, daß er sich nirgend besser befinde als bei Dir. Alles Glück der Ehe besteht in Vertrauen und beständiger Gefälligkeit. Die thörichte Liebe vergeht bald, aber man muß sich achten, sich gegenseitig nützlich sein. Alle Ehen würden glücklich sein, wenn man sich so benehmen würde; aber alles hängt von der Frau ab. Keine Kokeretterie, keine Eitelkeit ist Dir erlaubt. Sei immer bescheiden gekleidet. Einer verheirateten Frau ist das nicht gestattet, was einem Mädchen.

Die Ordnung in der Zeit und im Haushalt ist die Seele eines ruhigen, glücklichen Lebens. Ich spreche von einer Ordnung, die vereinbar ist mit dem Willen Deines Gemahls. Du sollst alles opfern, wenn es sich darum handelt, ihm zu gefallen oder seinen Willen zu thun. Du hast zu gehorchen, nachdem Du Deine Einwürfe und Vorstellungen mit Sanftmut und Güte vorgebracht hast. Das kannst Du einmal thun, wenn er aber das Gegenteil entscheidet, bleibst Du nur übrig, zu gehorchen, und sogar in der Art, daß man sieht, Du verrichtest Deine eigene Angelegenheit, ohne auf eine Modifikation einzugehen. Nichts ist leichter, wenn man wohlhaft liebt und seine Pflicht kennt.“

Diesen Ratschlägen gemäß hatte die Kaiserin Maria Theresia selbst gehandelt, und es ist dies um so mehr zu bewundern, da ihre Lebensstellung es mit sich brachte, Herrschaft zu üben. Es sind Ratschläge für Frauen, die mit einem pflichtgetreuen, guten Gatten verbunden sind und die fern von Not und Bedrängnis auf der sonnigen Höhe des Lebens stehen. Wohl Tausende und aber Tausende möchten so glücklich sein, solche Befolgen zu dürfen und damit des Weibes natürliche Aufgabe zu erfüllen, aber ein hartes, unbarmherziges Geschick macht ihr den schweren, unnatürlichen Kampf zur Pflicht; sie muß für sich und die Kinder selbst um die Existenz ringen; sie muß gegen ihr Herz die Autorität für sich beanspruchen und muß die Verantwortlichkeit des Anordnens und Handelns tragen, wo sie so gerne sich anlehnen und unterordnen möchte; sie kann sich ihres Mutterglückes nur mangelhaft erfreuen, eben weil sie im Kampfe stehen, weil sie den Kindern auch den Vater ersetzen muß. Allgemein gültige Ratschläge für solche Frauen — wer übernimmt die Aufgabe, sie zu schreiben?

Der Schlaf des Kindes.

In keiner Phase des menschlichen Lebens ist der Schlaf von so hervorragender und so einschneidender Bedeutung für den Bestand und die Lebensfähigkeit des Organismus, als gerade in den ersten Lebensjahren. Während der Entwicklungsperiode ist das Schlafbedürfnis, entsprechend dem regeren Stoffwechsel und dem gesteigerten Sauerstoffverbrauch, weitaus am größten und läßt von da ab stetig und allmählich bis in das späte Greisenalter nach. Das eben geborene Kind schläft ununterbrochen und wacht nur auf, um sein Nahrungsbedürfnis zu befriedigen. Gegen Ende des ersten Monats wacht es wohl eine Viertelstunde, gegen Ende des zweiten eine halbe Stunde, im fünften Monat bereits eine Stunde und länger.

Allmählich werden die wachen Zeiträume größer; aber immerhin schläft das Kind im ersten Lebensjahre mehr, als es wacht. Nach Ablauf des zweiten und dritten Lebensjahres hört das Bedürfnis des Tageschlafes auf, und es ist befremdlich in den meisten Fällen ein vergebliches Bemühen zärtlicher und besorgter Anverwandten, denselben jetzt noch durch Zuspruch, durch Drohungen und Strafen erzwingen zu wollen.

Die Erfahrung lehrt, daß eine Verkürzung des Schlafes über längere Zeit hinaus beim Kinde unverkennbare Zeichen von Schwäche, Schläftheit, Unlust und erhöhter Reizbarkeit hervorruft. Es gilt dies namentlich für solche Kinder, die von vornherein eine schwächliche Konstitution aufweisen, die schlecht genährt, bleichsüchtig und nervös belastet sind. In solchen Fällen muß mit doppelter Sorgfalt darüber gewacht werden, daß dem Kinde nicht das von der Natur geforderte Maß von Schlaf geschmälert wird. Aber ebenso nachteilig und falsch ist es, aus übergroßer Zärtlichkeit in den entgegengelegten Fehler zu verfallen und über das erforderliche Maß hinauszugehen. Die natürliche Leistungsfähigkeit des Organismus kann nur dann erhalten bleiben, wenn Ruhe und Thätigkeit, Schlafen und Wachen in vernünftiger und natürlicher Einteilung miteinander abwechseln; nächst dem wird aber auch bei überlangem Aufenthalt im Bette die Luft des Schlafzimmers in einer Weise verlichtert, welche höchst nachteilig auf den zarten Organismus des Kindes einwirkt; schließlich wird dadurch der Fetttanjas gegenüber der Muskelentwicklung in einseitigem Sinne gefördert.

Die Hygiene des kindlichen Schlafes wird daher in erster Reihe darauf zu achten haben, weder durch zu wenig, noch durch zu viel Schlaf die Entwicklung des kindlichen Organismus in dem einen oder dem andern Sinne zu beeinträchtigen. In einer großen Zahl von Beobachtungen, die an kräftigen und normal entwickelten Kindern angestellt wurden, welche hinreichend Gelegenheit hatten, sich tagsüber umherzutummeln, ohne daß sie geistig überanstrengt wurden, hat man zahlenmäßig das Schlafbedürfnis in den verschiedensten Altersstufen festgestellt. Nach Uffelmann beanprucht das Kind im Alter von 7 Jahren 10–10½ Stunden Schlaf

"	"	"	10	"	9–10	"	"
"	"	"	12	"	9	"	"
"	"	"	13	"	8½	"	"

Man hat lange Zeit gestritten, und die Ansichten darüber sind auch jetzt noch geteilt, welche Art von Lagerstätten für das erste Lebensjahr am geeignetsten ist, ob man die Kinder in Bettstellen mit feststehenden Füßen oder in schaukelnde Bettstellen oder sogenannte Wiegen legen soll. Die Gegner der Wiege behaupten, daß durch die anhaltende, schaukelnde Bewegung der Muttermilch gestört und, wie bei der Benutzung einer Schaukel, Taumel und Schwindel hervorgerufen werden. Das Kind einwiegen hieße danach, das Kind betäuben, und der Schlaf, durch Wiegen hervorgerufen, wäre ein künstlicher. Gewiß hat die Anschauung etwas für sich in solchen Fällen, wo mit großer Heftigkeit geschaukelt oder die gleichmäßige Bewegung durch Stoß und Ruck unterbrochen wird; aber eben so sicher ist es wohl, daß ein mäßiges Wiegen und Schaukeln, etwa in dem Maße, wie die Mutter ihr Kind auf den Armen zu schaukeln pflegt, keine nachteilige Wirkung auf den Säugling ausübt. Im übermäßigen Grade wirkt übrigens das Schaukeln auch auf die Verdauung des Säuglings schädlich ein, indem es Uebelkeit und Erbrechen hervorruft.

Es erscheint überflüssig, daran zu erinnern, daß jedes Kind, auch der Säugling und das Neugeborene, seine eigene Lagerstätte braucht. Und doch kommt es nicht bloß in den niedrigen, sondern auch in den besseren Ständen gar nicht selten vor, daß ein und mehrere Kinder mit der Mutter in einem Bette liegen. Unter den Schädlichkeiten und Gefahren, die hiebei dem Kinde drohen, seien nur die verunreinigte Luft, die Ansteckung hervorgehoben, sowie die keineswegs seltene Gefahr der Erstickung, die darin liegt, daß die Mutter im Schlafe unbewußt ihr Kind erdrückt.

Dr. C. W.

Anlauterer Wettbewerb.

Ein „Eingefandt“ im „Neuen Winterthurer Tagblatt“ gibt unter obigem Titel interessanten Aufschluß über den Wert der von gewissen Firmen auf die Festzeit ausgefündigten Waren. Es heißt dort:

Wie üblich begegnen wir auch dieses Jahr einer Fülle von Inferaten auf bevorstehende Festtage. Es ist vollständig begreiflich, wenn jeder Geschäftsmann sich anstrengt, dem Publikum seine Artikel in den vorteilhaftesten Farben vor Augen zu führen. Insofern jedoch die Anpreisungen einen Charakter annehmen, der mit der Wahrheit in Widerspruch steht, betrachtet es untergeordneter Verein als seine Pflicht, das Publikum über unwahre Reklamen aufzuklären. So zum Beispiel offeriert eine hiesige Firma in einer Extrabeilage zu hiesigen Blättern verschiedene Artikel zu teils taumend billigen Preisen. Wir konstatieren über dieselben, gestützt auf eingeholte Gutachten, folgendes:

Unter Geschenken à 60 Cts. werden wollene Herrensocken offeriert, welche zum größten Teil aus Baumwollfasern und nur zu einem kleinen Teil aus Wollfasern bestehen. Das Material der Baumwolle wie der Wolle ist so gering, daß es unbegreiflich scheint, wie solches nur verarbeitet werden kann. Geschenke à Fr. 1. 25. Zu diesem Preise werden gefrickte wollene Kinderkleider offeriert, die ausschließlich aus Baumwolle bestehen. Diverse Artikel. Unter dieser Kategorie finden wir hochfeine, seidene Damenuntertöcke à 9 Fr. per Stück.

Das Gutachten ergibt, daß das Material in der Hauptache aus Baumwolle besteht, nur die weißen Streifen an der Kette sind aus Seide erstellt. Der Artikel ist nur auf den Schein, keineswegs auf Solidität berechnet. Gestützt auf obige drei herausgegriffene Artikel müssen wir leider konstatieren, daß die Inserate der Firma S. Klopffisch in Winterthur mit der Wahrheit im Widerspruche stehen.

Einer weiteren Art von unlauterem Wettbewerb begegnen wir in den oft wiederkehrenden Inseraten von auswärtigen Firmen von Zürich, Basel, Baden, worin 20—30 Gegenstände, inklusive einer gutgehenden Uhr, à 6 Fr. offeriert werden. Wir haben von einer Firma eine solche Sendung kommen lassen. Das Gutachten über die Uhr lautet: Die Uhr muß im Tage zwei- bis dreimal aufgezoogen werden, kann nicht als genau gehende Uhr bezeichnet werden, denn sie bleibt stehen oder geht viel nach. Der Fabrikationspreis solcher Uhren stellt sich auf Fr. 2. 70, der Artikel ist mehr Spielzeug; nach unserer Ansicht verschwendetes Geld.

Wir warnen das Publikum vor derartigen verlockenden Annoncen und empfehlen ihm immer und immer wieder, seinen Bedarf bei anerkannt realen Firmen zu decken. Schließlich erlauben wir uns noch, die Käufer ausdrücklich darauf aufmerksam zu machen, daß in Schaufenstern ausgestellte Artikel (Vocartikfel oft unter dem Neistenpreis markiert) unter allen Umständen zu offerierten Preisen abgegeben werden müssen. Wo man dieses Recht verlegt, wird man gut thun, mit Hilfe der Polizei solches schlißen zu lassen.

Verein gegen unlauteres Geschäftsgebaren Winterthur.

Weibliche Fortbildung.

In **Walenfeld** beginnt Anfang Januar ein **Kochkurs für Damen**. Den theoretischen und praktischen Unterricht erteilt Herr **Ed. Bissin**, Chef de cuisine, Propr., Hotel Bahnhof.

Was Frauen thun.

An der **Berner Hochschule** studieren im Wintersemester 1896/97 36 Damen, die 30 Auskultanten nicht gerechnet.

Frau Witwe Kappeler-Wedli in **Turgi** hat ihren Arbeitern am Weihnachtabend ein Geschenk von 10,000 Fr. gemacht, und zwar ist diese Summe unter die Arbeiter ausgeteilt worden.

Ein neues Arbeitsfeld ist den **Frauen und Töchtern von Baden** durch Herrn **Redaktor Jäger** zugewiesen worden. Anlässlich der Christbaumfeier im dortigen Kindergarten regte der Genannte den Gedanken der Gründung eines Schulaufsichtersvereins für Kinder im vor- und schulpflichtigen Alter an, der sich hauptsächlich die Aufgabe stellen sollte, möglichst allen bedürftigen Kindern die Wohlthat des Kindergartensbesuches zu verschaffen, und die sich bemühen, diesem Institute moralische und finanzielle Unterstützung zu verschaffen.

Ein **trauriges Märchen** von dem, was auch Frauen thun, gibt nachfolgender Vorgang: Sechs Mädchen in **Troppau** (Schlesien), Töchter angesehener Bürger, sind des Betruges angeklagt, eines Betruges, den sie aus Eitelkeit, aus Sucht nach Ruhm, Tand und Luxus begangen haben. Ein hoher Staatsfunktionär erhielt vor kurzem einen Brief, in dem ihn die Hauptdarstellerin des Theaters in **Troppau** um einen Gelddbetrag bat, den sie zur Anschaffung der für eine neue Rolle nötigen Toiletten bedürfe. Der Beamte, Galanthisch durch und durch, legte in der That eine größere Banknote nebst seiner Visitenkarte in ein Couvert, hinterlegte daselbe aber nicht, wie erjucht wurde, poste restante, sondern ließ es der Schauspielerin persönlich überreichen. Diese, der es nicht eingefallen war, jemand um Geld anzugehen, kümmerte empört zu dem Absender und verlangte Satisfaction für die ihr ansehend angethane Beleidigung. Man forschte der Sache nach, und es wurde eruiert, daß sechs Mädchen der **Troppauer** Gesellschaft auf den Namen von Schauspielerinnen hin eine ganze Reihe ähnlicher Briefe an verschiedene Herren geschrieben und auch ganz ansehnliche Summen erhalten hatten. Mit dem Gelde bestritten die Mädchen ihre Toilettenbedürfnisse.

Spredsaal.

Fragen.

Frage 3913: Was ist zu thun, um große Reizbarkeit und Launenhaftigkeit zu beheben? Geistige Arbeit ermbtet mich leicht, währenddem dies bei körper-

licher Betätigung nicht der Fall ist. Ich lebe mäßig, genieße ausreichenden Schlaf, schlafe bei offenem Fenster und lasse es auch an rationeller Hautpflege nicht fehlen. Ich wäre sehr froh, wenn mir mit einem guten Rat könnte an die Hand gegangen werden. Ich habe mich schon ärztlich behandeln lassen; aber es wurde vollständige Ausspannung vom Beruf verlangt, und das gestatteten meine Verhältnisse nicht.

Frage 3914: Mein Mann hat seit längerer Zeit eine Gewohnheit angenommen, die die Ordnung im Haushalte stört, welche seiner Gesundheit nicht zuträglich sein kann und welche auch unsere Haushaltungsangelegenheiten sehr vertheuert. Der Sachverhalt ist folgender: Wir nehmen um 7 1/2 Uhr unser Frühstück (Kaffeebrot, ein Stückchen Käse, Brot, nebst einer Tasse Milch oder Kaffee. Dies reicht dann aus bis zum Mittagessen. Seit einiger Zeit nun erklärt mein Mann, kein Frühstück zu mögen, weil er zu dieser Zeit ohne Appetit sei. Um 10 Uhr dagegen verlangt er einen Teller Suppe und ein Fleischgericht mit Beigabe von Brot und Wein. Wenn er diese Kollation genossen hat, so wird er schläfrig; er legt sich aufs Sofa und schläft oft eine Stunde und mehr ein. Zum Mittagstisch erklärt er, wieder keinen Appetit zu haben, dann arbeitet er in der Offensstunde. Im Laufe des Nachmittags geht er aus (vermutlich nimmt er irgendetwas sein verpätetes Mittagessen. Um sechs Uhr oder so, wenn die Arbeiter halb Feierabend machen, kommt er heim. Unsere Zeit des Abendessens, 6 1/2 Uhr, behagt ihm nicht, sondern er arbeitet bei Licht in der leeren Werkstätte. Dann, um 11 oder 12 Uhr, wenn ich, von der angelegten und ununterbrochenen Tagesarbeit müde, mich schlafen legen möchte, verlangt er sein Nachtessen und zwar Suppe, Fleisch und eine Beilage, nebst Bier oder Wein, und dann muß ich zur Gesellschaft eine Stunde, oft zwei, noch bei ihm sitzen. Ich muß um fünf Uhr aufstehen, wenn die Wohnung geordnet, das Frühstück aufgekocht und die Kinder zur Zeit gerüstet werden sollen, wogegen er bis neun Uhr schläft. Die Hausfrauen müden ausrechnen, was mit aus dieser verkehrten Welt für Mehrkosten erwachsen, und die verächtlichen Zehler des andern Geschlechtes müden mir gefälligst sagen, ob das Begehren meines Mannes sich innert den Grenzen dessen bewegt, was man vernünftig und annehmbar nennt. Man hat mir von einer Seite gesagt, daß ich seinen Schullen nicht nachgeben sollte, diese Unregelmäßigkeiten werden sonst immer krasser, so daß es zu richtigen geistigen Störungen kommen könnte. Ich wäre sehr dankbar, die Meinung verständiger Männer und Frauen hierüber zu vernehmen und danke zum vornherein herzlich.

Frage 3915: Wir brauchen im Winter eine unsumme Menge von Einheizmaterial; trogdem sind aber die Zimmer niemals ordentlich warm. Es muß oft schon mittags wieder angeheizt werden, weil die Angehellten sich über Kälte beschwerten. Es sind fünf Kachelöfen neuer Konstruktion zu heizen, und zwar werden diese Öfen sehr bald heiß. Die Zimmer sind von mittlerer Größe. Als Heizmaterial verwenden wir Tannens- und Buchenholz, sowie Brektohr. Ich habe das Dienstmädchen selbst zum Heizen angeleert, aber wie es scheint, nicht einbringlich oder fählich genug. Mein Mann ist sehr unruhig über die großen Holz- und Kohlenrechnungen und über die Klagen der Angehellten, und ich möchte daher erfahrene Hausfrauen bezüglich um Mitteilung einer leicht fasslichen, bestimmten Norm für ein profitables Heizen von Kachelöfen bitten. Besten Dank zum voraus.

Frage 3916: So wie es kalt wird, bekommen meine Wangen und Hände eine widrige, blaurote Farbe ohne Geschwulst oder Wehen; es ist aber ein so häßlicher Anblick, daß ich gar zu gerne ein Mittel wüßte, das Unästhetische zu beseitigen. Für guten Rat danke herzlich.

Frage 3917: Ist die Frau pflichtig, aus ihrem Eingebachten die Schulden zu bezahlen, die der Mann vor dem Eheabschlusse gemacht hat und von denen die Frau nichts wußte? Guter Rat ist sehr erwünscht.

Frage 3918: Ich bitte erfahrene Jungs und Lehrerinnen um gültige Beantwortung nachstehender Frage: Ist es für einen Jüngling, der eine mehrjährige Lehre absolvieren muß, besser, in einer Pension untergebracht zu sein, wo sich noch andere junge Leute befinden, oder in einer Familie als einziger Pensionär? Wo liegen mehr Gefahren für den jungen, noch sehr unselbständigen Mann? Für guten Rat danke bestens.

Frage 3919: Hat ein Bräutigam das Recht, seine Braut, mit welcher er sich schon in zwei Monaten verheirathen wollte, zu verlassen und die Verlobung aufzuheben, bloß, weil sie als 13jährige Kind bis zum sechzehnten Jahre in einer Rettungsanstalt untergebracht war? Seit dem Verlassen der Anstalt genießt die Tochter des besten Rufes. In Hinsicht auf meine baldige Vermählung habe ich bereits meine sehr gute Stelle gefunden und meine Aussteuer zum großen Teil beschafft, so daß ich sehr geschäftig bin. Aber ganz abgesehen von diesem Schaden, ist mir der Gedanke, meinen lieben Bräutigam zu verlieren, unerträglich, und ich bin auch überzeugt, daß er von seinen harten, stolzen Eltern zum Verzicht gedrängt wurde. Er ist sonst recht milde in seinem Urtheil und schaut sich, jemand ohne Not zu kränken. Es ist ja richtig, daß ich über jene Zeit nicht mit ihm gesprochen habe. Würde dies jedes andere unweigerlich gethan haben? Ist es ein unverzeihliches Unrecht?

Frage 3920: Wäre vielleicht jemand aus dem verehrten Leserkreise, der einer Frau, die selbständig und allein für ihre Familie von vier Kindern sorgt und sich gegenwärtig infolge schlechten Geschäftsganges und Krankheit in Geldverlegenheit befindet, gegen genügende Sicherheit und gebürigen Zins auf ein Jahr die Summe von 1000 Franken leihen würde? Wenn es auch meines Mannes Ehrenwort ist, sie würde auch halten, was

sie verspricht: auf Neujahr 1898 ganz sicher zurückbezahlen. Es würde damit die frostige, schwere Winterzeit etwas erleichtert. Einer langjährigen und dankbaren Abonnentin.

Antworten.

Auf Frage 3912: Geiz und Uebung geben dem Manne das Recht in die Hände, über die Ausgaben des Haushaltes zu bestimmen und also auch die nötigen Maßregeln zu treffen, damit seinen Anordnungen nachgelebt werde; in denjenigen Fällen, wo die Frau mit Geld nicht umgehen kann, ist dieses Mannesrecht gewiß ein wohlthätiges. Man höre aber auch den andern Teil; über das Maß des Notwendigen kann man zweierlei Meinungen haben, und vielleicht ist die Verwendung des Geldes nicht der einzige Streitpunkt zwischen beiden Damen.

Auf Frage 3913: Der Mann soll seiner Schwiegermutter das Haus verweisen, dann hat er Ruhe. v. s.

Feuilleton.

Zwei Schwestern.

Novelle von **H. B. Sterne.**
(Aus der „Bibliothèque universelle“ übersetzt von **H. B.**)

Helene Alexandrowna Arnfin stand jeden Morgen sehr zeitig auf. Noch früher als gewöhnlich aber war sie heut erwacht, an dem Tage, da ihre Schwester, **Marie** Alexandrowna Bezwitzenoff, in der Familie „die große Dame“ geheißt, für einige Stunden sie heimzudenken gedachte. Wie mancherlei gab es da vorzubereiten, sie würdig zu empfangen.

In wenigen Zeilen nur hatte **Marie** auf den 16. des Monats ihren Besuch angefangt, ohne den Zug näher zu bestimmen, mit dem sie antommen würde. Möglicherweise konnte sie schon um neun Uhr eintreffen. Unter solchen Voraussetzungen ist eine thätige Hausfrau, wie **Helene** Alexandrowna, gewiß keine Siebenschläferin.

In ihrem Morgenanug, dem kurzen, abgetragenen Unterrock mit weißer Nachjacke, das spärliche Haar auf dem Scheitel zu einem kleinen Knötchen gedreht, bot sie nicht gerade einen reizenden Anblick. Sie stand in den Jahren, die kaum eine nähere Bestimmung des Alters erlauben; ebenso gut hätte man ihr fünfzig Jahr gegeben als dreißig. Zwar wies das Gesicht noch Spuren ehemaliger Schönheit auf; allein die Wangen erschienen gelb und eingefallen, die Augen hatten ihren Glanz verloren, und gebeugt ging die hohe, schlankte Gestalt einher. Jeder Zug verriet die von Arbeit und Sorge überladene, abgebeugte Frau.

Mit lautem Ruf weckte sie die Magd. „**Ranfilowna**, so steh' doch auf! Der Teig ist durchsäueret, Du kannst mit dem Brotpaden beginnen. Aber paß auf, daß Dir das Brot nicht anbrennt, wie schon so oft!“

Mit lautem Gähnen antwortete **Panfilowna**: „Was sagt die gnädige Frau? Ein einziges Mal ist's vorgekommen, und seither muß ich's täglich hören.“

„Wenn das Brot im Ofen ist,“ fuhr **Helene** Alexandrowna mit geschäftigem Tone fort, „so gehst Du zur Hausherrin und ersuchst sie, uns vier Bestecke und Stengelgläser leihen zu wollen. Unsere Gläser sind nicht zu gebrauchen; alle sind gesprungen oder sonst verderben. Eine Strafe Gottes ist's, Curesglocken anstellen zu müssen; nichts ist sicher in Guern Händen.“

„Na, was haben Sie eigentlich zu schelten?“ gab die Magd schnippisch zurück. „Als ich in Ihren Dienst trat, hatten Sie vier Gläser, nicht mehr und nicht weniger.“

„Und wo sind sie, die vier Gläser? Das möcht' ich doch wissen.“

„An ihrem Platz im Eßschrank.“

„Du bist eine unverschämte Person, denn Du weißt genau, daß diese Gläser alle defekt sind. Nun spate Dich und schaff' mir andere her! Alsdann nimmst Du das neue Theesgeschirr aus dem Schranke, machst es sorgfältig rein und dann läuffst Du . . .“

„Und dann und dann und so weiter,“ unterbrach sie die Magd ohne allen Respekt, während sie gelassen ihre Tasse fertig zufrüpte.

Helene schwieg. Sie wußte nur zu gut, daß eine arme Herrschaft von den Dienstboten keine besondere Ehrfurcht verlangen darf. Wesen und Staublappen zur Hand nehmend, begab sie sich in den Salon, ihn selbst zu reinigen und in Ordnung zu bringen, während Mann und Kinder noch schliefen. Ein Sonnenstrahl fiel schräg durch das Zimmer und beleuchtete grell dessen ärmliche Ausstattung. **Helene** mußte bei sich denken, obwohl die „große Dame“ sich einen Begriff von der häuslichen Einrichtung armer, kleiner Bürgerleute machen könne? Und ein klein wenig Leid mischte sich in ihre Gedanken an die jüngere Schwester, deren Loß sich so verschieden von dem ihrigen gestaltet.

„Zehn Stunden von vierundzwanzig darf sie verschlafen,“ dachte sie seufzend, „an wohlbesteter

Tafel speisen, in fremden Sprachen mit geistreichen Leuten sich unterhalten — und ich? Wann hätte ich mich je gründlich ausgeschlafen, mich völlig satt gegessen? Zitternd sehe ich, was die Kinder in ihrem Heißhunger verschlingen, leide in der Gegenwart, ängstige mich vor der Zukunft: so verfließt mein Leben!"

Seit ihrer Verheiratung, und das ist schon lange her, hatte sie ihre Schwester nicht wieder gesehen. Unwillkürlich zogen ihre Gedanken den weiten Weg zurück bis zu jener Zeit, da sie Kinder waren, zwei glückliche Geschöpfchen, in demselben Zimmer aufwachsend, von denselben Eltern aufs zärtlichste geliebt und geschützt. O, das wichtige Ereignis jeden Morgen, mer zuerst erwachen, zuerst von Lena, der Kinderfrau, angezogen würde! Und sie erinnert sich, daß sie zuerst als Erste den Kopf zwischen den leicht geöffneten Vorhängen hervor gestreckt, mit dem jubelnde Ausruf: „Ich bin die Erste,“ aus dem Bettchen gesprungen, während das faule Schwesterlein erschrocken und halb im Schlaf sich noch die Augen rieb. Welche Freude, in dem geräumigen Haus, dem schattigen Garten zu springen, zu spielen! Wie war das Leben so schön, bewacht, umgeben von der Liebe der guten Mutter, die sie so liebend nur „meine Vögeln“ nannte. Denn bis in jeden Winkel des Hauses drang hell und lustig der kleinen Mädchen Gezwickler, ihr hüpfender Schritt, ihr süßes Geplauder, ihr unverlegliches Lachen

Ja, da waren sie glücklich — bis zu dem schrecklichen Tag

Als wäre es gestern gewesen, gedachte Helene der Stunde, da sie im weissen Unterröckchen, die Schneiderin erwartend, mitten im Kinderzimmer standen; blaß, in Thränen aufgelöst, ging die Kinderfrau hin und her. Sie wagte kaum, sich zu rühren, und doch säumte die Schneiderin so lange. Endlich, da ist sie! Sie bringt ganz schwarze Kleidchen . . . man zieht sie ihnen an und führt sie in den Saal. Wie fremd erscheint ihnen das große Gemach, voll dunkler, betender Gestalten, von düster flammenden Wachskerzen schwach erleuchtet . . . Mitleidige Blicke empfangen die Kinder — man macht ihnen Platz vorn an dem Tische, wo der Geistliche Gebete liest Doch, wer ist die in weiße Tücher gehüllte, aufgebaute Gestalt, mit dem wachgelben Gesicht und den tiefen, dunkeln Ringen unter den geschlossenen Augen? Kann das ihre Mutter sein? Unmöglich! Sie glauben es nicht. Die Kinderfrau sagt, Gott habe ihr schönes Mütterchen heimgeholt in seinen schönen Himmel . . . so wird es sein! Nur zu bald wissen und fühlen sie es, daß die Mutter sie verlassen, daß die liebe Stimme nie mehr zärtlich ihre Namen ruft, daß die Thür ihres Zimmers für immer geschlossen bleibt, daß etwas Schreckliches, Unabänderliches in ihr Leben geschehen Umsonst versuchen die „Vögeln“ das Geschehene zu verstehen, verschüchtern blicken sie um sich und schweigen still

Der Körper der Mutter ist verschwunden, der Saal hat sein gewohntes Aussehen wieder gewonnen, im Hause herrscht die frühere Ordnung, und doch ist alles anders geworden. Der Vater ist beständig fort und bleibt er einmal zu Hause, so kommen und gehen viel Männer, die sich's bequem machen, essen, trinken, Karten spielen. Bekümmert schüttelt die Kinderfrau den Kopf und seufzt: wohin soll das führen! Etwas Bedrohliches scheint in der Luft zu schweben und die bange Ahnung eines Schlags, noch grausamer als der erste, schürt der Kinder Herz zusammen. Wohl haben sie die Mutter verloren, aber der Vater ist ihnen geblieben, das Haus, das sie „ihre“ Haus nennen, und allabendlich schlafen sie ein in weichen, weissen Bettchen, von der Hand der alten, mütterlichen, und doch so guten Kinderfrau sorglich zugebedt.

Dies alles sollte ihnen genommen werden! Eines Morgens fuhr das Haus erschrocken aus dem Schlafe auf: der Herr lag tot in seinem Zimmer. Mit Ruf und Segen hatte er am Abend seine Kleinen verlassen, und am Morgen fanden sie statt des Vaters einen seelenlosen Körper . . .

Jammernd schlug die Kinderfrau ein Kreuzzeichen um das andere und sprach von einer großen Sünde, die Papa auf sich geladen! Viel Leute kamen und gingen, Siegel wurden an jedem Stück Hausrat befestigt, man sprach laut, heftig, ohne Ehrfurcht vor dem Toten . . . Bis in das entlegene Kinderzimmer drang der Lärm, und erschrocken weinend klammerten sich die Schwesterchen an die alte Wärterin, die schluchzend die Verwaissenen in ihre Arme schloß; jetzt wußten sie, was der Tod bedeutet . . . Wie aber weinten sie bitterlicher, als an dem Tag, da sie vernahmen, das Haus gehörte nicht mehr ihnen, andere Leute würden es bewohnen, Fremde, die weder Vater noch Mutter gekannt, die nichts wußten von ihnen, den armen Kindern, von dem Glück und dem Leid, das sie unter dieses Hauses Dach erfahren . . .

Das Unglaubliche geschah: das Haus ward versteigert mit allem, was es enthielt. — Gute Leute nahmen die Kinder auf. Jetzt hatten die „Vögeln“ das Zwitschern verlernt.

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

Ein Weihnachtsabend.

Eine kleine Geschichte aus dem Leben.

(Schluß.)

Jetzt ließ der Knabe seine Bioline sinken, trat hastig zum Bettchen der Kleinen, faßte die magere, kleine Hand und fragte mich weicher Stimme: „Bist Du nun zufrieden mit Deinem Weihnachtsfest und hat es Dir Freude gemacht?“

Mit großen Augen betrachtete das Kind den Knaben und sagte: „Wer bist Du denn, gewiß ein Engel vom Himmel, daß Du so gut bist und gar so schön, o so schön, so schön singen und musizieren kannst?“ Da beugte der schöne Knabe sein Haupt, kniete am Bettchen des kleinen Mädchens nieder, und beide Hände vors Gesicht drückend, rief er unter Thränen: „Nein, nein, nicht ein Engel, ein toller, übermütiger, böser Bube bin ich, der die Ursache von all Deinem Unglücke ist, ohne daß ich's nur ahnte. O, wie ich mich selbst darum hasse — sprich, kannst Du mir je verzeihen?“

Ein jäher Klara, wie wenn ein harter Gegenstand zur Erde fiel, ertönte jetzt von der Thür her. Alles wendete bestürzt die Blicke dorthin. Da stand Mariagens Vater, den Kopf weit vorgebeugt, die Arme wie verlangend vor sich gestreckt, und vor ihm am Boden lag die seiner Hand entfallene Peitsche, deren Klang alle so erschreckt hatte. Auch der Knabe blickte rückwärts, und einen Augenblick zuckte es seltsam über sein erblaßtes Gesicht; aber er blieb in seiner Stellung und richtete seine Blicke wieder auf die kleine Marie; während ein Laut der Ueberaschung, ja fast des Schreckens von den Lippen aller Anwesenden ertönte, rief die Kleine: „O Vater, lieber Vater, komm und sieh doch her, wie glücklich ich bin und wie schön der heilige Christ mit sich beschenkt hat. Ach, ich glaube, ich wäre im Himmel, so schön war es. Und nun meint der gute Knabe, der so schön gespielt und gelungen, daß ich glaubte, es wäre ein Engel, und sagt, ich soll ihm verzeihen, und ich weiß doch gar nicht, was. O, lieber Vater, komm, sage es ihm, daß ich ihn lieb, ach so lieb habe, und daß Du und wir alle ihm recht herzlich danken.“

Ein seltsam rauher, schluchzender Ton entrang sich den Lippen des finstern Mannes. Dann trat er hastig näher und, seine schwielige Nase wie segnend auf das lockige Haupt des Knaben legend, sagte er, indes seine rauhe Stimme zitterte: „Ja, danken wollen wir Dir alle herzlich für das, was Du dem lieben, kleinen Mädchen da gethan und,“ sagte er mit stockender Stimme, „auch das andere Dir von Herzen vergeihen — denn Du, Du, das weiß ich jetzt, hast es nicht thun wollen. Habe Dank, herzlichsten Dank!“ und mit kräftigem Drucke schüttelte er ihm die Hand und zog ihn zu sich empor. „Du brauchst hier nicht zu knien, auch Du mußt vergehen all die wilden und bösen Gedanken, die ich gegen Dich gehegt, und das Marieli, das liebt Dich ja, was willst Du mehr?“

Da trat noch eine dritte Person zu der Gruppe. Es war die stattliche Erscheinung des reichen Fabrikanten Hallmann, Pauls Vater, der schon längere Zeit, von allen unbemerkt, im Schatten der halboffenen Thürre gestanden und mit angstvollem Herzen und gespannter Aufmerksamkeit den Vorgängen gefolgt war. Zum Konzerte gerüstet, hatte er vergessens mit Tochter und Schwester im Salon auf den Knaben gewartet, während der Wagen schon bereit unten stand, der Herrschaften wartend. Ungeduldig ging er endlich in des Knaben Zimmer, ihn zu rufen. Wie staunte er aber, als er es leer fand und auf dem Tische einen Zettel, worin geschrieben stand, daß er den Vater um Entschuldigung bitte; es sei ihm rein unmöglich, heute vor den Leuten öffentlich zu singen und zu spielen. Er wisse Besseres zu thun und komme bald zurück. Beim Konzertmeister sei er schon entschuldigt und seine Rolle sei besetzt.

Bestürzt kehrte der Vater in den Saal zu den ungeduldig Wartenden zurück mit der seltsamen Kunde. Die Tante zuckte verstimmt die Achseln, Ella aber warf die frischen, roten Lippen auf und sagte zornig: „D, der dumme Bube hat am Ende doch seine sentimentale Idee ausgeführt und ist gegangen, das kleine, kranke Kind des Arbeiters zu besuchen.“

„Was sagst Du da?“ rief Herr Hallmann entsetzt, „zu Naimanns wäre er gegangen, der Tollkopf, das kann nicht sein, Ella!“

„Er wollte dies wenigstens vor einigen Tagen thun und auch mich zu der Partie überreden, aber ich habe mich natürlich dafür bedankt.“

Länger wartete Herr Hallmann nicht; er eilte in sein Arbeitszimmer, suchte die von ihm notierte Adresse der Wohnung des Arbeiters Naimann, warf sich in den bereitstehenden Wagen, um so rasch wie möglich jenes Haus zu erreichen. Eine namenlose Angst erfüllte sein Herz und bemalte ihm fast den Atem. In der engen Straße angelangt, ließ er halten und ging zu Fuß nach dem bezeichneten Hause hin, dessen oberste Fenster hell erleuchtet waren. Langsam betrat er den dunkeln Flur und erstieg, angestrengt hockend, die schmalen Treppen. Da, was war das? Von oben ertönte die helle, schöne Stimme Pauls, er kannte sie wohl. Der Unselige, er hatte sich also wirklich hergewagt, sich selbst dem Naidenden auszuliefern! Eilig stieg er vollends hinauf und trat dicht an die hellerleuchtete Thür; aber was er hier sah, nahm all seine Selbstbeherrschung in Anspruch.

Mit einem Blicke über sah er alles. Das Bett mit dem kleinen, kranken Mädchen, die blasse, junge Frau mit dem abgemärrten Gesichte, den strahlenden Christbaum und seinen Paul, sein über alles geliebtes Kind, der eben jetzt seinen Gesang beendet und leise und süß jetzt zu spielen begann. Aber was ihm mit bangem Entsetzen erfüllte, war ihm der Anblick dessen, der ihn seiner Zeit unter den fürchterlichsten Drohungen verlassen, einem Wütenden gleich. Mit dem Rücken ihm zugekehrt, stand er nur wenige Schritte von ihm entfernt, die furchtbare Peitsche in der drohend geballten Faust hinterm Rücken haltend. Was ihn allein etwas beruhigte, war das zufriedene, glückliche Gesicht des alten Fräuleins, das, wie er ja wohl wußte, Paul fast ebenso zärtlich, wie eine Mutter liebte.

Jetzt war das Violinspiel beendet; mit angehaltenem Atem und klopfendem Herzen folgte er jeder Bewegung des Mannes vor ihm. Da, endlich löste sich die Spannung — so schön, so unerwartet, und jetzt trat auch er in den Gesichtskreis der Glücklichen.

Mit seiner feinen Hand die schwielige, rauhe des Arbeiters fassend, sprach er mit bewegter Stimme: „Lassen wir es Frieden werden, Naimann; ich denke, wir haben alle gefehlt, — aber hoffentlich kommt die Erkenntnis noch nicht zu spät. Ich meine, Sie kommen nächste Woche wieder zu mir in Arbeit, nicht wahr, und nach Neujahr wird auch die Stelle eines Aufsehers in meiner Fabrik frei, die Sie gut versehen können. Für Ihr kleines Mädchen werde ich Sorge tragen und ihm zu diesem Zwecke gleich morgen früh meinen Hausarzt senden und ihm alle zur Heilung nothwendigen Mittel zur Verfügung stellen. Vor allem aber thut es für die Kleine not, eine gesunder gelegene, sonnige Wohnung zu beziehen, und eine solche biete ich Ihnen gleich heute an im Gärtnerhäuschen meiner Villa draußen. Ziehen Sie nur recht bald dort ein, Paul kann alsdann mit seinen Liebern der Kleinen noch oft eine Freude machen, bis sie wieder hergestellt sein wird, was Gott geben möge. Sie schlagen ein, Naimann, nicht wahr,“ sagte er, den freudig leuchtenden Blicken Pauls begegnend.

„Ja, Herr Hallmann, Sie sind sehr gütig, und ich danke Ihnen von ganzem Herzen; Sie sollen Ihre Güte gewiß nie bereuen. Aber,“ sagte er, sich hastig wieder zu Paul wendend, indem er ihn fast zärtlich betrachtete und seine Hand, wie segnend auf das Haupt des Knaben legte, „Sie sind gut — aber der da ist doch noch viel besser, denn er hat Herz und Gefühl für uns Arme wie für feines-gleichen. Um feinetwillen und zu seinem Nutzen will ich Ihnen fortan dienen und all meine Kraft daran setzen, Ihr Geschäft zu heben und zu fördern, um das Erbe Ihres Sohnes zu mehren.“

Wer könnte das Glück all der hier Anwesenden beschreiben! Ja, hier war das wirkliche Christfest eingezogen mit Friede und Freude.

Das alte Fräulein fuhr mit Herrn Hallmann und seinem glücklichen Knaben nach Hause, wo sie fortan auch bleiben mußte. Sie nahm wieder ihre Stelle als Erzieherin und Beraterin der Kinder dort ein — unbeirrt und unbelästigt von der stolzen Tante. Das kleine Mädchen genas zusehends, und als es im Sommer die Schule wieder besuchen konnte und seine blassen Wangen sich wieder rötheten und wie früher die netzlichen Grübchen zeigten, da kannte der Jubel aller Beteiligten fast keine Grenzen. Ein inniges Freundschaftsband umschlang fortan die Familie des beschiedenen Arbeiters mit demjenigen des vornehmen Mannes, und jeder Christabend traf die Glücklichen fortan beisammen.

Unterem Christbaum hatte sich der finstere Parteikampf unserer Zeit gelöst, und es wird dies immer und überall geschehen, wo die Menschen eines guten Willens sind.

R.

Des Neujahrstages wegen erscheint diese Nummer einen Tag später.

Zur gefl. Beachtung!

Wir setzen unsern verehrlichen Leserkreis hiermit in Kenntnis, daß mit Beginn des Jahres 1897 die bisher durch das Ztr. Annoncenbureau Haasenstein & Vogler besorgte

Annoncen-Regie

der

„Schweizer Frauen-Zeitung“

wieder durch uns selbst bedient wird.

Bei dieser Gelegenheit empfehlen wir unser Blatt als zweckmäßigstes Publikationsmittel zur reger Benutzung. Bezüglich vorteilhafter Einteilung und günstiger Anordnung der Inserate stellen wir unsere, auf diesem vielseitigen Gebiete reichen Erfahrungen auf Wunsch gerne in den Dienst unserer geschätzten Kunden. Aufträge vom **Platz St. Gallen** nimmt auch die **Buchdruckerei Merkur** für uns entgegen. St. Gallen, im Dezember 1896.

Hochachtend

Die Annoncen-Expedition der „Schweizer Frauen-Zeitung“.

Elisa Ruegger.

In gerader Linie stetig aufwärts bewegt sich der Stern unseres geachteten schweizerischen Landeskindes, der jungen, genialen Cellistin Elisa Ruegger. Wo immer sie auftritt, da geht ihr Name wie ein elektrischer Funke durch das Publikum. Die Herzen jubeln ihr zu. Für kürzlich erfolgtes Auftreten in Maden, Köln, Frankfurt, München hat sich zu wahren Triumphzügen gestaltet, und es sind die bedeutendsten Musikautoritäten, welche in Beurteilung der Leistungen der jugendlichen Künstlerin den strengsten Maßstab anlegen und zu ihrem Genie huldigen. Am 7. Januar wird Elisa Ruegger im Abonnementskonzerte in St. Gallen auftreten. Die daran geknüpften Erwartungen sind hochgepaunt; sie werden aber, wie überall, noch übertroffen werden.

Die „Machener Post“ schreibt über ein dortiges Auftreten unserer jugendlichen Cellistin am 7. Konzert des Konzertvereins auszugswise:

„Die letzte Versammlung des Instrumentalvereins zeichnete sich vor ihren Schwestern durch den stolzen Titel „Festversammlung“ aus. Und es war in der That eine Festversammlung, die ihren Namen kaum berechtigter tragen durfte. In Fräulein Elisa Ruegger darf man nämlich nicht eine sogenannte „Salonvirtuosin“ vermuten, sie ist auch kein Wunderkind mehr, sondern eine wahrhaft gottbegnadete Künstlerin, in deren ganzem Wesen sich tiefer, heiliger Ernst ausprägt, der die Umgebung nichts, die Kunst aber, welcher sie sich geweiht hat, Alles ist. Wenn man erwägt, daß die Violoncell-Künstlerin erst 15 Jahre zählt, so steht man fast vor einem unlöslichen Räthel. Unseres Wissens hat Frä. Ruegger die Priorität, die Erste zu sein, welche es zu stande bringt, als ein fast noch in den Kinderstufen stehendes Mädchen mit dem als Soloinstrument viel zu wenig beachteten Cello die Zuhörer zu bezaubern und zu begeistern. Ein wohlthuender Hauch warmen frisch pulserenden Lebens durchwehte das ganze Spiel der Künstlerin, die ihren Haupteffekt in der natürlichen, selbst empfundenen Wiedergabe sucht. Selbstverständlich strebt ihr eine unbegrenzte Technik, die Frucht erfrigen, beharrlichen Studiums, hülfreich zur Seite, die sich aber nirgendwo als Selbstzweck in den Vordergrund drängt. Die Tongebung, die gerade beim Cello aus große physische Kraftanstrengung verlangt, frapirt am meisten. In klarem, kristallem Flusse entströmt unter ihrer Hand ein weicher, weittragender Ton dem Cello. Der 2. Satz des Konzertes und Saint-Saens'sche Pièce «Le Cygne» waren Perlen der Vortragskunst, ebenso das als Zugabe gespielte Schubert'sche Lied (von Popper arrangiert). Eine Probe ihrer verblüffenden, tabellosen Technik gab Frä. Ruegger so nebenbei in dem „Spinnetlied“ von Popper. Reicher Beifall begleitete ihr Kommen und Gehen. Das letztere erlebte eine mehrmalige Auflage. Mit diesem Konzert verläßt Frä. Ruegger den deutschen Boden wieder, wo sie eine mehrwöchentliche, erfolgreiche Tournee gemacht hat. Müde sie aber ihre Kräfte, die noch der Jugend angehören nicht zu sehr aus: sie tritt erst ein in das Leben. Der Pfad, auf dem sie den Gipfel des Ruhmes sicher erreichen wird, liegt im rosigsten Glanze vor ihr. Müde sie ebenso ungetrübt dahin gelangen, das ist unser Wunsch, der sie ferner begleitet.“

Das „Kölnener Tageblatt“ (Nr. 764) bezeichnet das neuerliche Auftreten der jugendlichen Künstlerin in dort — im Vergleich zu andern dort stattgefundenen Konzerten — als einen musikalischen Festtag, an welchem „Sterne“ blendenden Glanz entfalten und den Reiz der ersten Konzertsinfinitute zu erwecken vermögen.

„Der Abend stand im Zeichen hümmlichen Beifalls,

als Elsa Ruegger sich wieder einmal vernehmen ließ und alles durch ihre erfaunliche Virtuosität und musikalische Fröhlichkeit und durch ihren markigen, seelenvollen Silberton zur Bewunderung hinführt.“

Das „Journal de Bruges“ sagt nach schmeichelhaftester Rezension, daß die musikalische Kritik übereinstimmend der jugendlichen Künstlerin eine glänzende Zukunft voraussetze.

Auch in den Abonnementskonzerten in Winterthur, Neuenburg und Basel ernteten alle Vorträge der Künstlerin hümmlichen Applaus.

Kaum nach Brüssel zurückgekehrt, erhielt Elsa Ruegger von der kaiserlichen Konzertdirektion von Petersburg telegraphisch Engagements für Konzerte in dort, mußte aber für dormalen ablehnen, weil sie auf gleiche Zeit durch Engagements für München, Paris und London gebunden ist.

Im Kampf gegen den Alkoholismus.

(Eingefandt.)

In letzter Nummer der „Frauen-Zeitung“ wird auf den alkoholfreien Obst- und Traubenwein aufmerksam gemacht. Einseher dies, zwar nicht Abstinenz, hat sich aber gleichwohl schon monatelang auf diese „Ertrungenschaft“ gefreut, sieht sich nun aber trotz dieses verheißungsreichen Artikels sehr enttäuscht, indem ihm aus erster Quelle ein praktisch sehr unglücklicher Versuch gemeldet wird, laut welchen Mitteilungen der Preis von 90 Cts. per Flasche Traubenwein (= 2 Fr. in Hotels) zu hoch ist, das neue erfrischende Getränk einen Weigeschmack hat und den unparteiischen Gästen eines Hotels ganz und gar nicht munden will. Nach unserm Dafürhalten sollte dieser alkoholfreie Traubenwein noch weit allseitiger und unparteiischer gepriesen, vom Weigeschmack befreit und in kleineren Flaschen, also zu einem Preise ausgetauscht werden, daß für den gemeinen Mann, selbst für den dürftigen Arbeiter als Abstinenz eine wirkliche Ersparnis erzielt werden kann.

Das praktische Endresultat dieser kulturell, volkswirtschaftlich und ethisch wichtigen Ertrungenschaft mag alsdann günstiger oder ungünstiger lauten, wenn die Abstinenz und entschieden Mäßigen es nur bald so weit bringen, daß man in jeder größeren und mittleren Ortschaft unseres Landes Lesezimmer für Einheimische und Fremde, sowie Temperanzwirtschaften findet, in welchen ohne sogar größere Kosten gute, erfrischende Speisen und alkoholfreie Getränke zu haben sind, Institutionen mit gemeinnütziger Tendenz, teilweise unterstützt vom Ertrag des Alkoholzehntels.

Ein Memento für Hausfrauen

Bringt der „Gedogen“, Stand da jüngst in mehrfachen Zeitungen und Haushaltungsbüchern, daß die Wäsche durch Beimengung einer kleinen Quantität Petroleum oder Spiritus viel rascher und gründlicher sich reinigen lasse. Eine resolute, Neuerungen nicht abholde Frau wagte frühzeitig das Experiment. Leider sollte es derselben übel bekommen. Denn wie sie mit dem Licht in der Hand den Deckel vom Waschfaß nahm, um nachzusehen, welche Wirkung das beigeigte Petroleum ausübte, explodiert letzteres mit lauem Knall und verbrennt der unglücklichen Haar und Gesicht und nur mit großer Geistesgegenwart gelangt es ihr, die schon brennenden Kleider zu löschen. Die Arme mußte schreckliche Qualen leiden; doch blieb zum Glück das Augenlicht unversehrt und befindet sich die Bewaunerte wieder auf dem Wege völliger Besserung. Also aufgepaßt, ihr Hausfrauen und Wäscherinnen!

Rezes vom Büchermarkt.

Soeben erschien Nr. 6 von „Sterns literarisches Bulletin der Schweiz“, wie immer sich durch Reichhaltigkeit des Inhalts und kritischen Gehalt auszeichnend.

Inhalt: An den Grafen Platen. Gedicht von Karl Walfried von Stern. — Platen. (Zum hundertsten Geburtstag.) — Melchior Grobe und die Schweiz. Vom Herausgeber. — Die blonde Kathrein. Ein Märchenpiel nach Andersen von Richard Böh. Von Aldo Karroiom. — Zwischenwelt. Novellen und Skizzen von G. Macash. Von M. Halm. — J. G. Poritzky, Abseits vom Leben. Skizzen aus der Anatomie. Von Bruno Marquardt. — Max Kröger. Die Blinde. Maler Ulrich. Novellen. Von Bruno Marquardt. — Gustav Renner, Gedichte. Von Friedr. M. Fels. — Gustav Renner, Gedichte. Vom Herausgeber. — Krapottins Moralreze und deren Beziehungen zu Nietzsche. Von Dr. Laurentius. — Dr. Johannes Lepsius, Armenien und Europa. — Notizen. — Bibliographie. — Nachrichten zum antiquarischen Katalog des „Literarischen Bulletin“. — Inserate.

Der **Polksarzt für Leib und Seele**. Eine Monatschrift für gesunde Lebensanschauungen. Geleitet und verlegt von August Krühl, Dirichberg in Schlesien. Preis jährlich Mark 1.50, fürs Ausland Mark 1.75. 6fter Jahrgang.

„Ein billiges Blättchen“, wird der geneigte Leser denken und er hat damit recht. Auch das Papier, worauf diese Monatschrift gedruckt wird, rechtfertigt die Bezeichnung „billiges Blättchen“. Wer aber noch selbstständig zu denken und sich in seine Gedanken zu vertiefen versteht und wen die Ursprünglichkeit und die unerschütterliche Gesinnungstreue eines Menschen je sympathisch berührt und erfrischt, auch wenn ihm da oder dort eine Schrotspitze entgegentritt, der muß auch an dem „Polksarzt für Leib und Seele“ seine Freude haben; auch der wird sagen: ein billiges Blättchen, aber er meint, außerordentlich billig im Verhältnis zu den wert-

vollen und ursprünglichen Gedanken und Anregungen, die dasselbe in jeder seiner Nummern uns in Fülle bietet. Wer auf ebener Straße leichte Unterhaltung sucht, der bleibe weg von dem Blatte. Wer aber Edelreine aus der Tiefe graben und die leuchtenden Sterne vom Himmel sich langen, wer außergewöhnliche, neue Menschen kennen lernen will, der werde ein regelmäßiger Leser dieser „billigen Monatsblätter“ — es wird ihn nicht gereuen.

Alkoholfreie Weine.

Der Verwaltungsrat der ersten schweizerischen Aktien-Gesellschaft zur Herstellung alkoholfreier Weine in Bern hat in seiner letzten Sitzung vom 20. Dezember beschlossen, das Etablissement an der Laupenstrasse in Bern im nächsten Frühjahr durch Aufbau und neue Stellenanlagen bedeutend zu vergrößern, damit in den nächsten Jahren dem zunehmenden Bedarf entsprochen werden kann.

In die Besteller von Einbanddecken!

Wir empfehlen unsere prächtig ausgestatteten, billigen Einbanddecken, welche während des Jahres auch als Sammelmappe dienen, zur gefl. Abnahme.

- 1 Decke der „Schweiz. Frauen-Zeitung“ (grün mit Goldprägung) à Fr. 2.—
 - 1 Decke der illust. Jugendchrift „Kleine Welt“ (rot m. Gold) à „ — 60
 - 1 Decke der „Koch- und Haushaltungsschule“ (braun mit Gold) à „ — 60
- Bestellungen werden unter Nachnahme des Betrages prompt besorgt. Fehlende Nummern zum Komplettieren der Jahrgänge (auch der älteren) werden, soweit der Vorrat reicht, den Bestellern von Einbanddecken kostenfrei geliefert. Ergebenst

Die Expedition.

Briefkasten der Redaktion.

Treue Leserin in B. Ihre Vermutung ist zum Teil richtig, aber nur zum Teil; denn wir meinen, daß eine bei Lebzeiten geübte Wohlthat, ein bei Lebzeiten gebrachtes Opfer unendlich mehr wert sei als das größte Vermächtnis beim Ableben. Dieses macht von sich reden, jenes aber erfordert persönliche Opfer und vollzieht sich in der Stille.

Anesfahrne in A. Offerten, wo die klar denkende und rechtlich gefasste Frau sich vor Willigkeit des Angebotes in den thatächlichen Verhältnissen nicht zurechtfinden kann, läßt man am besten links liegen, man schenkt ihnen absolut keine Aufmerksamkeit. Der Artikel „Unlauterer Wettbewerb“ in dieser Nummer gibt Ihnen die nötige Begleitung. — Es läßt sich nicht leugnen, daß auf solche schwindelhafte Anzeigen mehr, ja sogar ganz ausschließlich Frauen hereinfallen. Und was die Sache erst recht verwerflich macht, das ist der Umstand, daß die in solchen Magazinen gekauften Artikel von zum mindesten befristetem Werte zu Geschenken gekauft werden.

An etliche Jugendliche. An gutem Willen zum prompten Entschließen fehlt es nicht, wohl aber am Notwendigsten, an der nötigen Zeit. Wir können auch den Arbeitstag nicht noch mehr strecken, denn er reicht oft thatächlich von einem Morgengrauen zum andern. Versuchen Sie dies auch einmal nur für eine kurze Woche und dann sehen Sie, ob bei Ihnen überhaupt noch Interesse für die Anliegen anderer und guter Wille zum möglichen Entgegenkommen vorhanden ist.

Ansichere in S. Das Recht für unentgeltliche Benutzung unseres Sprechsaals steht ausschließlich unseren direkten Abonnentinnen zu. Wenn Sie unser Blatt erst aus vierter Hand zu lesen bekommen, so hätte auch eine Antwort an dieser Stelle in dringendem Falle keinen Wert, sie käme zu spät. Sie bestellen mit kurzen Worten per Karte unser Blatt, und dieser Vorgang gibt Ihnen ein Recht und uns die Pflicht, Ihre Fragen zu behandeln. Der Abonnementspreis fürs Vierteljahr beträgt Fr. 1.50, und wir denken, es sollte dies für Sie eine sehr acceptable Ausgabe sein im Gegenjag zu dem „unauslöschlichen“ und „ewigen Dant“, zu dem Sie sich Ihrem Briefe gemäß uns verpflichtet fühlen.

Eine, die denkt. Nächstens gehört es zu einem alltäglichen Bildungsrequisit, wenigstens ein Wändchen Lyrik herausgegeben zu haben. Wenn Sie in der Lage sind, den Verleger oder den Buchdrucker zu bezahlen, so freuen wir uns des Verdienstes, den beide durch ihre Liebhaberei bekommen werden, aber Sie befinden sich in krassem Irrtum, wenn Sie glauben, daß ein Verleger Ihnen die Sammlung abstaufen, daß der Buchhandel damit zu thun bekommen werde. — Machen Sie aber immerhin den Versuch und unterbreiten Sie das Manuscript einem tüchtigen Verleger zur Kritik. Auf die Auslagen eigener Angehöriger und gefälliger Freunde können Sie in dieser Beziehung keine Käufer bauen.

Fr. S. P. in L. Ihre Entrüstung ist keineswegs gerechtfertigt, und wenn Sie ruhig über die Sache nachdenken, so muß Ihnen die Sache von selber klar werden. Sie haben die Gewohnheit, außerordentlich reich Ihre Stellen zu wechseln, und um wieder ein neues Engagement zu bekommen, geben Sie auf entsprechende Anzeigen Ihre Offerten ein, vielleicht drei, vier, fünf oder noch mehr, und in allen diesen Offerten geben Sie dieselben Referenzen an, und zwar ohne die Betreffenden zuerst hiefür im Erlaubnis zu fragen. So werden die

Personen, deren Adresse Sie als Referenzen aufgeben, gleichzeitig von mehreren Seiten um schriftliche Auskunft über Ihre Person, Ihren Charakter, Ihre Verhältnisse u. angefragt, oft aufs Gewissen angefragt, während Sie dort nur oberflächlich gefasst sind. Solches Auskunfterteilen ist aber mit Verantwortung, mit Zeitverschwendung und mit Kosten verbunden, und wenn das Begehren in kurzer Frist immer wieder an ein und dieselbe Person gefasst wird, so ist leibhaftig zu begreifen, daß man es bezüglich fast bekommen kann, daß schließlich solche Anfragen ablehnend oder gar nicht beantwortet werden. Das fortgesetzte Angehen von Referenzen angelegener oder einflussreicher Personen, ohne dafür des bestimmtesten ermächtigt zu sein, ist eine gesellschaftliche Unflätigkeit, die für den Betreffenden bittere Früchte tragen kann. — So ist es nun Ihnen geföhrlich, und Sie haben kein Recht, sich zu beklagen. Sie müssen nun suchen, einmal länger an einem Orte auszubarren, damit ein gutes Zeugnis aus der zuletzt innegehabten Stellung den Man el an Referenzen verwirft.

Glückliches Bräutchen in B. Wir haben Ihrer im verfloffenen Jahre oft und viel gedacht, und nun kommt zur Jahreswende noch so ein freundliches Lebenszeichen. Bezüglich Dank dafür und ebenso herzliche Erwiderung Ihrer guten Wünsche. Ihr freundlich gegebener Auftrag wird prompt ausgeführt werden. Noch möchten wir Ihnen raten, mit der bereits genossenen Lektüre sich

Neuheiten in Ballstoffen
sowie schwarze, weisse und farbige Seidenstoffe jeder Art zu wickl. Fabrikpreisen unter Garantie für Echtheit und Solidität von 55 Cts. bis Fr. 18 p. M. Beste und direkteste Bezugsquelle für Private. Tausende von Anerkennungs schreiben. 134 Muster franko. Welche Farben wünschen Sie bemastert?
Adolf Grieder & Cie., Seidenstoff-Fabrik-Union, Zürich
Königl. Spanische Hoflieferanten.

Rhachitis (sog. engl. Krankheit).
32] Herr Dr. Denker, Distriktsarzt in Hamburg schreibt: „Mit Dr. Hommel's Hämatozen habe ich in einem Falle von schwerer Rhachitis einen durchschlagenden Erfolg aufzuweisen.“ Depôts in allen Apotheken.

Muster sofort
DETTINGER & Co., ZÜRICH Restassortiertes
Ballstoffe in Seide, Wolle, Mohair, Tüll u. Samten, Silberne und Gold Tülle, Gaze, Gauze, Damaste etc.
Anlass-Hochzeits-Stoffe Eleg. Auswahl h. h. n. Preisen.
in Damenkleiderst. Herrenkleiderstoffen Damen- und Kinder-Connection u. Blusen.
Muster und Waren franko. Modelbilder gratis.

nicht befriedigt zu erachten. Es gibt noch mehr, Neueres und Besseres, auf diesem Gebiet. Wenn Sie uns später — nach der strengen Zeit — daran erinnern wollen, so kommen wir gerne auf diesen Punkt zurück, wenn Sie ein persönliches „Grüß Gott!“ nicht vorziehen. Sie danken uns, und wir danken Ihnen — das ist ein fröhliches und befruchtendes Wirken, eines für das andere. Es freut uns auch, daß Ihnen die Sammlung Gedichte von Elise Capitant-Sprecher gefallen hat, und daß Sie dieselbe empfehlen wollen. Inzwischen herzlichen Gruß.

Frau M. B. in B. Wenn die Teppiche geklopft und ausgeschüttelt sind, erweiten Sie denselben eine große Wohlthat, wenn Sie ein jedes Stück einzeln mit der rechten Seite auf eine reine Schneefläche legen und mehrmals kräftig hin- und herziehen. Wenn der Teppich mehrmals auf eine immer wieder andere reine Stelle gelegt wird, geht aller Staub und Schmutz weg, und die Farben werden wieder klar. Wenn nötig, wird der Teppich nachher noch mit einer Weisbüche leicht überbügelt. Selbstverständlich muß der Teppich aber wieder gründlich trocken sein, ehe und bevor man die kleinen Kinder darauf legt. Auf einer Wiege läßt sich der Prozeß am besten befechtigen.

Junge Letitia in T. Die schönste Befähigung für eine bediente, junge Dame ist das hübsche Arbeiten für Bekleidungs- und die gründliche Ausbildung seiner Fähigkeiten.

Zur gefl. Beachtung!

Schriftlichen Auskunftsbegehren muss das Porto für Rü kantwert beig-legt werden.
Offerten, die man der Expedition zur Beförderung übermitteln, muss eine Fiankaturnmarke beigelegt werden.
Auf Inserate, die mit Chiffre bezeichnet sind, muss sch iftliche Offerte eingereicht werden, da die Expedition nicht befragt ist, von sich aus die Adressen anzugeben.
Es sollen keine Originalzeugnisse eingesandt werden, nur Kopien. Photographien werden am besten in Visitformat beigelegt.
Wer unser Blatt in den Mappen der Leservereine liest und sich dann nach Adressen von hier inserierten Herrschaften oder Stellen suchenden fragt, hat nur wenig Aussicht auf Erfolg, indem solche Gesuche in der Regel rasch erledigt werden.
Inserate, welche in der laufenden Wochennummer erscheinen sollen, müssen spätestens je Mittwoch vormittag in unserer Hand liegen.

Eine in sämtlichen Haus- und Handarbeiten durchaus bewanderte Tochter aus guter Familie, arbeitswillig und arbeitsgewohnt, sucht in einem grösseren Haushalt Stelle als Stütze oder als selbständige Wirtschaftlerin; sie würde auch in einem Institut oder gutem Privathause im Ausland Stelle annehmen in einem, ihren Fähigkeiten und Kenntnissen angepassten Wirkungskreis. Beste Empfehlungen hochachtbarer Familien stehen zu Diensten. Gefl. Offerten unter Chiffre N U 5 an die Annoncenexpedition d. r. „Schweizer Frauen-Ztg.“ FV

Eine im Ladenservice durchaus bewanderte Tochter, die über gute Empfehlungen verfügen kann, sucht Stellung zur Bedienung der Kundschaft eines gut accreditierten Geschäfts. Die Suchende spricht deutsch und französisch. Offerten unter Chiffre K Z J 17 befördert die Annoncenexpedition dieses Blattes. FV

Eine gut erzogene Tochter, zur Lehrerin und Erzieherin ausgebildet, sucht Stelle als Erzieherin oder erste Bonne zu kleineren Kindern in einem feinen Hause, gerne in der französischen Schweiz oder in Frankreich, um sich in der Sprache noch zu vervollkommen. Bei wirklich guter Versorgung werden bescheidene Ansprüche gemacht. Gefl. Offerten unter Chiffre D R 6 befördert die Annoncenexpedition d. Bl. FV

Eine brave Tochter von gutem Charakter, welche mehrere Jahre einem feinem Haushalte vorstand, wünscht Stelle als Stütze der Hausfrau oder als Haushälterin. Gute Empfehlungen stehen zu Diensten. FV 55

In einem vorzüglich geleiteten Privathaus, kleine Familie, kein Geschäft, findet ein intelligentes, kräftiges, junges Mädchen, welches sich in der Hauswirtschaft und im Kochen an-bilden will, sehr gute Stellung bei guter Behandlung und angemessenem Lohn. Anmeldungen unter Chiffre M B 2 befördert die Annoncenexpedition d. Bl. FV

Eine arbeitsame, junge Tochter, welche den Service in einem Restaurant kennt, findet gute Stelle. Sie hätte Gelegenheit, sich in der franz. Sprache zu vervollkommen. Offerten, mit Zeugnisabschriften und Photographie versehen, befördert unter Chiffre M J K 12 die Expedition dieses Blattes. FV

Eine arbeitskräftige und arbeitswillige Tochter, welche Lust hat, die bürgerliche Küche in einer kleineren Anstalt gründlich zu erlernen, findet solche Stelle zu sofortig. Eintritt. FV14

Pensionat Alpinula

Ct. de Vaud.

Schön gelegenes, für Mädchenpensionat gebautes Haus, gesunder, angenehmer Aufenthalt auf dem Lande, gute Erziehung, gründliche Ausbildung in Sprachen, Wissenschaften, Musik, Malen. Kurse im Kleidermachen, Weissnähen, Sticken etc. Englische und italienische Lehrerin im Hause. Diplomierter Lehrer. Auskunfts erteilen frühere Zöglinge. Prospekte durch die Vorsteherin. Preis 2000 Fr. jährlich. 13] M. Doleyres-Cornaz.

„Trotzige Herzen“

von W. Heimburg.

Dieser neueste Roman der beliebten Erzählerin eröffnet den Jahrgang 1897 der

„Gartenlaube.“

Abonnementspreis vierteljährlich 1 Mark 75 Pfennig.

Der neue Jahrgang wird ferner bringen:

- „Hildegard.“ Roman von Ernst Eckstein.
- „Onkel Zigeuner.“ Novelle von Marie Bernhard.
- „Die Hansebrüder.“ Roman von Ernst Lenbach.
- „Caligula und Tito.“ Novelle von H. Rosenthal-Bonin.
- „Unsere Krischane.“ Erzählung von Charlotte Niese.
- „Unter der Linde.“ Novelle von Wilhelm Jensen.
- „Auf dem Kynast.“ Erzählung v. R. v. Gottschall u. a.

Populär-wissenschaftl. Beiträge hervorragend. Gelehrten u. Schriftsteller. Künstlerische Illustrationen. — Ein- und mehrfarbige Kunstbeilagen.

Die Gartenlaube ist das beliebteste und verbreitetste Familienblatt. Sie dringt weit über Deutschland hinaus überall hin, wo D utsch e w o hnen.

Man abonniert auf die „Gartenlaube“ in Wochen-Nummern bei allen Buchhandlungen und Postämtern für 1 Mark 75 Pfennig vierteljährlich. Durch die Buchhandlungen auch in Heften (jährlich 14) à 50 Pfennig oder in Halbjahresheften (jährlich 28) à 25 Pfennig zu beziehen. Probenummern der „Gartenlaube“ sendet auf Verlangen gratis und franko

Die Verlagshandlung: Ernst Keils Nachfolger in Leipzig.

Allg. Töchterbildungsanstalt Zürich V.

früher Kunst- und Frauenarbeits-Schule.

Vorsteher: Ed. und E. Boos-Jegher. (H 5243 Z)
Beginn neuer Kurse am 4. Januar. Gründliche, praktische Ausbildung in allen weibl. Arbeiten für das Haus oder besonders Beruf. Wissenschaftl. Fächer, hauptsächlich Sprachen, Buchhaltung, Rechn-n, Musik etc. 16 Fachlehrerinnen und Lehrer. Internat und Externat. Auswahl der Fächer freigestellt. Bis jetzt über 2200 Schülerinn-n ausgebildet. Programme in vier Sprachen kennt. Jede Auskunfts wird gerne erteilt. Tramwaystation Theaterplatz. — Telephon. — Gegründet 1880. [53

A. Ballié, Möbel- und Bronzewarenfabrik
Freiestrasse 29 BASEL Z. „Ehrenfels“

Komplette Einrichtungen von Wohnungen in geschmackvollster Ausführung eigener Komposition.
Holz- und Polstermöbel, Skulpturen, Banarbellen (Täfer und Decken), Leuchter, Möbelbeschläge in allen Metallen, Balkone, Pavillons, Portale etc. in Schmiedeeisen werden aufs feinste in meinen Werkstätten angefertigt.
Tapeten in allen Genres (Tenturen, Tapisseries artistiques), Portiären, Vorhänge aller Art, Teppiche, Palisaden, Bronzen (zur Zimmerdekoration) sind in schönster Auswahl in meinen Magazinen vorrätig. (22
Grosses Lager in prachtvollen orientalischen Stickereien und echten, alten persischen Teppichen. (H. 2300 Q)
Preisvoranschläge gratis. — Zeichnungen stehen zu Diensten

Als **Volontärin** nach der französischen Schweiz wird eine nette, junge Tochter gesucht. Sie hätte in einer geordneten kl. Familie bei den Hausarbeiten mithelfen u. d hätte dages-n G-l-genheit, die Sprache zu le-n. Offerten unter Chiffre A N J 10 befördert die Expedition dieses Blattes. FV

Eine charakterfestes, junges Fräulein, das den feinen Hotel-service kennt, von guter Erziehung und angenehmem Umgang, findet Stelle zum Servieren. Ohne nachweisbar gute Empfehlungen sind Anmeld-ungen nutzlos. Photographie erwünscht. Offerten unter Chiffre M O 18 befördert die Expedition d. Bl. FV

Eine Tochter braver Familie, für welche man Gelegenheit sucht, die französische Sprache kostenfrei zu erlernen, ist hiezu in einer kleinen Pension der französischen Schweiz Gelegenheit geboten. Sie hätte sich unter Anleitung der Dame bei den Hausgeschäften zu betätigen. Anmeldungen haben beförderlich zu geschehen und zwar unter Chiffre J G 19, welche die Expedition dieses Blattes befördert. FV

Es wäre jemand bereit, einige Knaben oder Mädchen aus der französischen Schweiz in Pension zu nehmen. Pensionpreis 40 Fr. pro Monat. Die Pensionäre haben Gelegenheit, die Primar- oder Bezirksschule zu besuchen. Gute, gesunde Lage in der Nähe von Zofingen und Aarburg. FV 20

Zur Stütze der Hausfrau findet ein junges, an Ordnung gewöhntes, williges Mädchen eine gute Stelle in Familienanschluss. FV 11

In eine kleine Familie wird eine stille, ihrer Arbeit kundige Haushälterin gesucht. Ohne gute Empfehlung über Tüchtigkeit und gut-n Charakter ist Anmeldung unnötig. Offerten unter Chiffre C N W 9 befördert die Exped. d. Bl. FV

In einem guten Pfarrhause d-r franz. Schweiz wird eine brave und intelligente Tochter gesucht, welche bereit wäre, als **Volontärin** zur Stütze der Hausfrau einzutreten. Offerten unter Chiffre B N 7 befördert die Exped. d. Bl. FV

Für eine zuverlässige, brave Tochter, im Wirtschaftsfach gewandt, von angenehmem Aeussern und im Umgang gewandt, ist in einem guten Gasthofe Stelle offen zum Servieren. Offerten unter Chiffre L 4 befördert die Annoncenexpedition dieses Blattes. FV

Einer anständigen Tochter, welche Gelegenheit sucht, die französische Sprache gründlich zu erlernen, kann eine solche sofort geboten werden, wenn sie als Gegenleistung einen Teil der Kinderbesorgung übernehmen und einige Hausarbeiten leisten will. Es wird einer netten Tochter Familienanschluss geboten. Anmeldungen unter Chiffre J A Z 8 befördert die Expedition d. Bl. FV

Bei einer überseeischen, best accreditierten, kleinen Schweizerfamilie findet eine anständige, intelligente und arbeitsstüchtige Tochter aus braver Familie sehr gute Stelle. Es wird ein freundliches Heim geboten mit Familienanschluss und guter Bezahlung. Ohne nachweisbar gute Empfehlungen achtbarer Persönlichkeiten wird keine Anmeldung berücksichtigt. Offerten unter Chiffre J R 1 befördert die Annoncenexped. der „Schweizer Frauen-Ztg.“ FV

MAGGI'S SUPPEN ROLLEN

sind besser als alle andren, um in wenigen Minuten mit leichter Mühe und auf billigstem Wege, mit Wasser allein oder mit etwas Fleischbrühe, ebenso kräftige, als leicht verdauliche, gesunde Suppen jeder Art herzustellen. — Auch in einzelnen Tälchen à 10 Rappen für 2 gute Portionen in allen Spezerei- und Delikatess-Geschäften zu bekommen.

Maggis Suppenrollen sind, dank ihrer Vorzüglichkeit, zum täglichen Gebrauchsartikel geworden; — neustens wird nun von verschiedenen Seiten der Versuch gemacht, minderwertige Nachahmungen davon in den Handel zu bringen, — man verlange deshalb ausdrücklich Maggis Suppenrollen.

GOLDENE MEDAILLE, Schweiz. Landesausstellung Genf 1896. — **GRAND PRIX**, Internat. Ausstellung Bordeaux 1895. — **GRAND PRIX**, Internat. Ausstellung Lyon 1894.

Ein geschäftstüchtiges, rühriges und in grossem Bekanntheitskreise stehendes, solvables Ehepaar, in industrieller Beziehung wo nährt, wünscht den kommissionsweisen Verkauf von gangbaren Artikeln oder Specialitäten zu übernehmen. Ein schönes, trockenes und passend gelegenes Lokal ist vorhanden. Gefl. Offerten vermittelt die Annoncexpedition der „Schweizer Frauen-Zeitung“ sub Chiffre K W 3. FV

Ein Fräulein

19 Jahre alt, das in einem vierjährigen Volkkurs in der Frauenarbeitsschule in Stuttgart sich für den Beruf einer Arbeitslehrerin ausgebildet und sich die erforderlichen Kenntnisse in Hand- und Maschinennähen, Kleidermachen und Musterschutzeichnissen, sowie in der methodischen Behandlung dieser Fächer erworben hat, sucht Stelle als **Lehrerin an einer Frauen-Arbeitsschule, Förderpensionat etc.** [51]

Zeugnisse stehen zu Diensten. Näheres durch Oberlehrer Bliklen, Feuerbach bei Stuttgart (Würt.).

Lehrstelle

offen für eine anständige, achtbare Tochter mit guter Schulbildung in einem

Mercerie- und Ellenwarengeschäft in St. Gallen. [52]

Beste Gelegenheit, nebenbei auch das **Nähen zu erlernen.** Kost und Logis im Hause. Familiäre Behandlung. Offerten unter Chiffre S 3446 G an Haasenstein & Vogler, St. Gallen.

Kleiderfärberei, chemische Waschanstalt und Druckerei

C. A. Geipel in Basel.

Prompte Ausführung der mir in Auftrag gegebenen Effekten. [28]

Für 6 Franken

versenden franko gegen Nachnahme **bis zu 5 Ko. ft. Toilette-Abfall-Seifen**

(ca. 60–70 leicht beschädigte Stücke der feinsten Toilette-Seifen). (H 623 Z) [41]

Bergmann & Co., Wiedikon-Zürich.

W. Kaiser, Bern: Jugendschriften, Kochbücher, Poesiebücher, Erbauungsschriften, Vergissmeinnichts, Glasbilder, Papeterien, Photographiealbums, Lederwaren u. s. w. Kataloge gratis. (H Y) [56]

Zum Aufpolieren v. Gold- und Silberwaren empfiehlt sich den geehrten Damen [23]

Frau Karl Scherraus, Poliseuse Lindebühlstrasse 39, St. Gallen.

Altersrenten

Leibrenten

Eine solche Versicherung erwirbt sich:

- Wer für seine alten Tage sorgen,
 - Wer verhilfen will, dass sein Vermögen vor dem Ableben aufgezehrt wird,
 - Wer aller Sorgen um die Verwaltung seiner Gelder enthoben sein will,
 - Wer sich in dieser Zeit des sinkenden Zinsfußes einen festen, hohen Ertrag seiner Kapitalien zu sichern wünscht.
- Solche Versicherungen können auch gegen Abtretung von Wertpapieren, Staatspapieren, Güten, Hypothekentiteln etc. erworben werden. Tarife, Prospekte und Rechenschaftsberichte sind kostenlos zu beziehen bei jeder Agentur, sowie bei der Direktion der

Schweizerischen Lebensversicherungs- und Rentenanstalt

25) (H 1 Z)

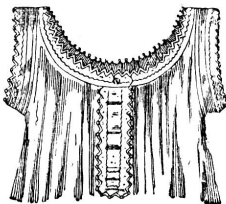
in Zürich.



(H 650 0) [40]

Freunde
der
Frauen-Zeitung!
bevorzugt
die
insetzierenden Firmen
bei jeder
Gelegenheit [148]
mit Bezugnahme auf unser Blatt.

Erstes schweizer. Damenwäsche-Versandhaus und Fabrikation
R. A. Fritzsche
Neuhausen-Schaffhausen.



Keine Hausfrau verschämte, Muster zu verlangen. [62]

45 Sorten Frauen-Taghemden
12 „ „ -Nachthemden
18 „ „ -Hosen
12 „ „ -Nachtjacken
24 „ „ -Schürzen
24 „ Leib- u. Kostümunterröcke
sowie alle Haushaltungsgegenst.

Ich bitte genau anzugeben, ob billige, mittelgute oder beste Qualitäten und ob fein- oder grobfädig bemustert werden soll.

Es gibt Nachahmungen von

Bergmanns Lilienmilch-Seife

Unsere Lilienmilch-Seife trägt folgende Schutzmarke:



Zwei Bergmänner.

Wir bitten, auf den Namen:

Bergmanns Lilienmilch-Seife

und auf die Schutzmarke: **Zwei Bergmänner** recht genau zu achten. [31]

Bergmann & Co., Parfümeriefabrik, Zürich.

Bergmanns Lilienmilch-Seife à Stück 75 Cts. ist echt zu haben in den meisten Apotheken, Droguerien und Parfümerien. (H 1212 Z)

Schweizer Frauen

probiert und verwendet zum Bohnenkaffee die beliebten

Lotzwyler Kaffeesurrogate

wie:

Prima Feigenkaffee
Cichorienkaffee

Zucker-Essenz
Gesundheitskaffee

NB. Zeugnisse von **ersten Schweizerfamilien im In- und Auslande**, sowie von Kautonschemikern beweisen die vorzügliche Güte dieser gesunden und billigen Fabrikate. [39]



Das Fleisch-Pepton der Compagnie Liebig

ist wegen seiner ausserordentlich leichten Verdaulichkeit und seines hohen Nährwertes ein vorzügliches Nahrungs- und Kräftigungsmittel für Schwache und Kranke, namentlich auch für Magenleidende.

Hergestellt nach Prof. Dr. Kemmerich's Methode unter steter Kontrolle der Herren Prof. Dr. M. v. Pettenkofer u. Prof. Dr. M. v. Voit, München. Käuflich in Dosen von 100 und 200 Gramm.

Zu haben in Apotheken, Droguenhandlungen und feineren Kolonialwaren- und Delikatess-Geschäften. [30]

Damenloden

und sog. **Bündner-Mätzli**, vorzügliche Kleidung für Frauen. Garantiert reinwollene, wasserdichte Mäntel empfehlen. (H 1325 Ch) [49]

Bener Söhne & Cie., Chur.

Muster franko.



Bilder-

Einrahmungen
 Prompt! Billigst!
Alder-Hohl [44]
 Neugasse 43, St. Gallen.

Für nur Fr. 7
 franko Zoll und Porto offeriere
prachtv. Korallengarnitur
 eine zweireihige Halskette, zweireihiges
 Armband, je mit mech. Schloss, Brosche
 und ein Paar Ohrringe, alles mit garanti-
 ehten Korallen, solide Fassung.
 Das Doppelte wert. (H 64583 a) [48]
M. Kern, Lauterbach (Württ.)

Neu! Einzig in seiner Art! Neu!

Soeben erschien:
Der Ball.
 Zuverlässiger Führer und Berater
 für Ballbesucher und Ballgeber.
 Von
J. von Wedell.
 170 Seiten Oktav. Preis eleg. geb. mit
 reicher Gold- u. Farbenpr. Mk. 2.50.

Herren sowohl wie Damen, namentlich solchen, welche einen Ball zum erstenmale mitmachen, oder einen solchen veranstalten, gibt vorliegendes Buch zuverlässigste u. ausführlichste Ratschläge, wie man sich bei einem Tanzvergnügen in den verschiedensten Lagen zu benehmen habe, und wie Bälle jeder Art zur allgemeinen Zufriedenheit der Geladenen zu arrangieren sind. Seines prakt. Nutzens wegen ist das elegant und geschmackvoll ausgestattete Werkchen zu Geschenkwegen ganz vorzüglich geeignet. [15]
 Verlag von Levy & Müller in Stuttgart
 wird auch von der Expedition der „Schweizer Frauen-Zeitung“ prompt geliefert.

Für Damen!

Durch Zufall eine Partie seid. Damenschürzen spottbillig übernommen, bin ich in der Lage, eine **prachtvolle, seidene Damenschürze** fix und fertig zu dem ungläublichen Preise von nur
Fr. 2.75
 abzugeben. Diese Damenschürzen sind aus reinem Seidenstoff, prachtvoll garniert und mit Seidenbändern, hochmodern in allen prächtigen Farben. Man beileie sich, zu bestellen, so lange der Vorrat reicht bei dem Exporteur [45] (H 4812) **D. Cleener, Zürich.**



Versende selbstgeernteten [50]
Blütenhonig
 franko und mit Verpackung:
 1 Kg. zu Fr. 2.50; 2 1/2 Kg. zu Fr. 6;
 5 Kg. zu Fr. 11.50. (H 1178 Cn)
 Bienenstand 1257 Meter ü. M.
J. B. Patschelder, Imker
 Münster, Graubünden.

Lanolin-Cream
BERGMANN & CO. ZÜRICH. (H 3455 Z)

Unübertreffliches Mittel gegen raube, aufgesprungene und wunde Haut; äusserst praktisch und angenehm im Gebrauch. In Tuben à 50 Cts. in den meisten Apotheken und Drogerien erhältlich.
 Nur echt mit der Schutzmarke: **Zwei Bergmänner**, worauf genau zu achten ist. [37]

Gebrüder Hug & Co., Basel.
 Grösste Auswahl von
MUSIK
 und Instrumenten aller Art.
HARMONIUMS
 (H 2325 Q) von Fr. 110.— bis 3000.— [21]
Terminzahlungen. — Vorteilhafte Bedingungen.

Wir offerieren für:

Fr. 55
 eine Schlafzimmereinrichtung
 1 eiserner Bettstelle, einschläfrig.
 1 Sprungfeder-matratze, 24 Stahlfedern.
 1 rundes Unterkissen aus Seegras.
 1 tamener Waschtisch.
 2 Strohstühle, 1 Spiegel, 1 Bettvorlage.

Fr. 190
 eine Zimmereinrichtung
 1 nussbaumene Bettstelle, zweischläfrig.
 1 Seegrasmatratze, 36 Stahlfedern.
 1 Rosshaarmatratze, 16 Kilo.
 1 Nachttisch, nussbaum.
 1 runder Nussbaumtisch.
 3 lackierte Strohessel.
 1 Kommode, nussbaum, 4 Schubladen.

Fr. 165
 eine Zimmereinrichtung
 1 Nussbaum-Bettstelle, zweischläfrig.
 1 Sprungfeder-matratze, 36 Stahlfedern.
 1 Seegrasmatratze mit Wolle.
 1 Unterkissen aus gereinigten Federn.
 1 viereckiger, nussbaum-poliert Tisch mit 4 gedrehten Füßen.
 1 Nachttisch aus Nussbaum.
 1 Fischteppich, 1 Waschtisch m. Marmorplatte.
 2 Rohrstühle Louis XV., 1 Spiegel, St. Gobain.
 1 Bettvorlage aus Moquette.

Fr. 225
 eine Esszimmereinrichtung
 1 Buffet mit Säulen-Etagären und geschnitztem Aufsatz.
 1 Ausziehtisch, nussbaum, massiv, mit 2 Einlagen für 12 Couverts. 6 Rohrstühle Louis XV. mit gedrehten Füßen.

Fr. 60
 1 eiserner Bettstatt mit Drahtmatratze, einschläfrig.
 Bei Bedarf von Möbeln wende man sich an das **Haus Comte, Möbelfabrik.**

Möbel-Fabrik COMTE-GENEVE.

Fr. 200
 eine Schlafzimmereinrichtung
 1 Nussbaum-Bettstelle, zweischläfrig.
 1 Sprungfeder-matratze, 36 Stahlfedern.
 1 Seegrasmatratze.
 1 Unterkissen aus gereinigten Bettfedern.
 2 Kopfkissen.
 1 Wollecke.
 1 Bettvorlage, Moquette.
 1 Nussbaum-Kommode, 4 Schubladen.
 1 runder Nussbaumtisch.
 1 Nachttisch, Nussbaum.
 3 lackierte Strohstühle.
 1 Spiegel, St. Gobain.

Fr. 81
 eine Esszimmereinrichtung
 1 Ausziehtisch, Nussbaum, mit 2 Einlagen für 12 Couverts.
 6 Wiener Rohrstühle.

Fr. 130
 eine Saloneinrichtung
 1 kleines, elegantes Kanapee, als Bett verwendbar, mit gutem Wolldamast überzogen.
 4 Polsterstühle, L. XV., mit Sprungfedern.
 1 Fauteuil-Voltaire, Halbbrosshaar.

Fr. 295
 1 Speiseschrank mit Glashüren, dreiteilig, untere Thüre geschnitzt.
 1 Ausziehtisch mit 2 Einlagen.
 6 Rohrstühle, alles im Stil H II, nussbaum, gewicht.

Telephon 1371. (H 11413 X)
Verkaufsmagazin: Boulevard Helvétique 25, 27 und 29, Genf.
 Grösste Auswahl in Möbeln und billigste Preise in der Schweiz. — Werkstätten mit Motorenbetrieb. — Man verlange den soeben erschienenen illustriert. Katalog für 1897, welcher verschiedene Preisänderungen aufweist. [47]
Schnellste Einrichtung von Villen, Chalets, Pensionen, Hotels etc.

Visit-, Gratulations- und Verlobungskarten
 liefert schnell, hübsch und billig
Buchdruckerei Merkur, St. Gallen.

Das beste Hustenmittel ist:
Pectoral Paracelsus
 Die Schachtel: 1 Fr., zu haben in den Apotheken
 EN GROS:
SAUTER'S LABORATORIEN, Aktiengesellschaft, GENÈVE [54]

Zur gefl. Beachtung!
 Bei Aufgabe von Adressenänderungen bitten wir höflich um gefl. Beifügung der alten (bisherigen) Adresse. Hochachtend
Die Expedition.

Montreux
 Genfersee (Schweiz).
Hotel u. Pension des Bains.
 Schönste Lage, sonnige Zimmer, gute Küche, Centralheizung, alle Arten Bäder, Pension und Zimmer von 5 Fr. an. [46] (H 6208 W) Besitzer: C. Weber.

Lugano
Pension Zweifel
 via Cattedrale. [56]
 Pension je nach Aufenthalt von Fr. 4.50 bis Fr. 5.— per Tag (Wein inbegriffen). (H 1726 O) **A. Riese.**

J. Kihm-Keller
 z. guten Quelle [35]
Frauenfeld.
 Leinen- und Baumwollwaren
 Wäsche-Fabrikation
 Braut-Ausstattungen
 in feinsten und solidester Ausführung.
 Herren- und Damen-Linge
Damen- und Kinderschürzen
Diplome I. Klasse.
 Katalog und Muster umgehend franko.

Verkauf von Damenwäsche
 Damen in verkehrreichen Ortschaften, welche sich mit dem Verkauf von Korsetten, Handschuhen, Kleiderstoffen, Resten, oder sonstigen Damenartikeln befassen, können jederzeit mit einem gut renommierten, inländischen Damenwäsche-Fabrikationsgeschäft in Verbindung treten, resp. Muster für den kommissionsweisen Verkauf erhalten. [36]
 Gefl. Anfragen unter Chiffre O 617 an das Annoncenbureau d. Bl.

Die Lachener
 Fleischbrühesuppenrollen
 Kinderhafermehle
 Haferflocken
 Erbs-, Reis- und Gerstenschleimhelle
 Dörrgemüse
 sind von unübertroffener Güte. Ueberall verlangen.
M. Herz, Präservenfabrik Lachen a. Zürichsee. [27]

Ihre Weckeruhren Nr. 2 und 3 bringen in gefl. Erinnerung
Gebrüder Scherraus
 24] Uhrmacher u. Goldschmied, St. Gallen.

CHOCOLAT
 in Tafeln und in Pulver. (H 2313 Z)
SPRÜNGLI
 leicht löslicher reiner
CACAO [38]

Für die Kleine Welt

Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung.

Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen

Nr. 1.

Januar 1897

Das schönste Weihnachtsgeschenk.

Fanny, Kelly und Otto, drei liebe, herzige Kinder, die mit ihren Eltern und Großeltern in einem hübschen Gehöft außer der Stadt wohnten, hatten schon lange vor Weihnachten ihre kleinen Wunschzettel geschrieben. Da war aber Keiner der darnach fragte oder der mit ihnen



über ihre Wünsche plauderte, wie es sonst jedes Jahr der Fall gewesen. Das fiel den Kleinen schwer auf's Herz und eines um das andere fragte die Mutter: „Mama, gehst du heute nicht in die Stadt?“

Und als sie immer ruhig verneinte, suchten die Kinder Trost bei der Großmama. Diese mahnte die Betrübten freundlich zur Geduld: „Seid nur lieb und brav, Kinderchen; das Christkind vergift euch sicher nicht, aber es will vielleicht sehen, ob ihr auch nicht ungeduldig seid.“

Die beiden Mädchen waren bald beruhigt, aber der kleine Otto machte ein Kummergesichtchen.



„Ach, Großmama,“ schmeichelte er, „wenn ich doch nur einen Schlitten bekäme; ich möchte so gerne auch fahren und bei Fanny und Nelly ist kein Platz für mich. Bitte, schreibe du doch dem Christkindlein, es soll doch für mich einen Schlitten behalten, sonst sind alle schon vergeben, wenn Mama so spät kommt.“

„Ich will schreiben, Liebling, nun sei aber zufrieden,“ beschwichtigte Großmama. Und er war zufrieden für kurze Zeit.

Je näher aber die Weihnachtszeit kam, um so ungeduldiger wurde Otto. Aber auch Fanny und Nelly waren nicht mehr zuversichtlich; auch sie glaubten, daß sie diesmal leer ausgehen müßten.

Endlich war der Weihnachtsabend herangerückt, an welchem die Bescheerung bis jetzt immer stattgefunden hatte. Diesmal aber hieß es:

„Kinder, heut müßt ihr früh in's Bett: Papa kommt erst mit dem letzten Zuge heim und dann ist er reisemüde. Den Christbaum zünden wir am Morgen an.“

Mit verhaltenem Weinen boten die Kinder gehorsam den Gutenachtkuß und gingen in ihr Schlafgemach. Dort aber brachen ihre Thränen unaufhaltsam hervor und sie schluchzten in ihre Kissen. Da kam als freundliche Trösterin die gute Großmama.

„Aber, Kinderchen, wer wird so weinen?“ sagte sie. „Je schneller ihr einschlafst, um so rascher ist die Nacht vorbei und wie schön wird am Morgen euer Erwachen sein, wenn euch das Glöcklein ruft.“

Als die Kinder schliefen, schloß die Großmutter die Läden, damit die Helle die Kinder am Morgen nicht allzu früh wecken sollte. Im Wohnzimmer fand sie die Mutter damit beschäftigt, den Baum zu richten und sie erzählte ihr, wie die Kinder geweint und wie besonders Otto untröstlich gewesen sei. „Sieh, liebe Tochter,“ sagte sie, „es würde mich selber bitter kränken, wenn dem kleinen Mann sein Herzenswunsch nicht erfüllt werden könnte; ich möchte ihm am liebsten selbst einen Schlitten schenken.“

„Du gutes Großmütterchen,“ sagte die Mutter gerührt, „die Hoffnung deines Liebling's soll nicht getäuscht werden. Aber jetzt geh' auch du zu Bett, denn auch du sollst am Morgen von der Freude deiner Enkel überrascht werden.“

Am Morgen, als die Kinder geweckt wurden, war es der geschlossenen Läden wegen noch dunkel im Zimmer. Rasch, aber mit fast unsicheren Händen machten sie Toilette, zogen die Sonntagskleider an und das Mädchen brachte jedem eine Tasse Milch und ein Butterbrod in's Schlafzimmer. Dann ertönte das Glöcklein, die Thüre ins Wohnzimmer öffnete sich, und ein Meer von Licht strahlte ihnen entgegen. Ganz geblendet schauten die Kinder auf den leuchtenden Baum, an dem goldene und silberne Fäden wie flimmerndes Gespinnst glizerten und der aussah wie

die Tannen am Waldsaum, wenn der Raureif sie bedeckt. Die Mutter setzte sich ans Klavier und die Kinder sangen mit ihren hellen Stimmen ihr Weihnachtslied.

Schon während dem Singen aber ließ der kleine Otto seine großen Augen verstohlen suchend umherschweifen unter dem Baum und in die Ecken des Zimmers, aber doch hielt er tapfer aus, wenn auch seine Augen feucht wurden und seine Lippen zuckten.

Als das Lied beendigt war, durften die Kinder die Kerzchen am Baume auspuften und die Mutter öffnete die Läden und siehe, draußen war's heller Tag und die Winter Sonne zauberte Millionen von farbigen Lichtfunken auf die schneeige Landschaft.

„Nun kommt, Kinder!“ rief der Vater mit fröhlicher Stimme, „Christkindchen hat noch etwas bereit für Euch; kommt, wir wollen suchen gehen!“

Ei, wie da die Kinder aufhorchten und wie ihre Mienen sich verklärten. Otto schmiegte sich eng an des Vaters Seite und von ihm geführt, ging die Treppe hinunter vor die Hausthüre und da — was erblickten ihre Augen? Da stand ein prächtiger Schlitten mit einer

großen bunten Decke belegt und dem Schlitten vorgespannt war ein glänzend schwarzer, riesenhafter Hund, der mit den Zähnen einen Knebel gefaßt hielt, an welchem ein hübsches, rotes Leitband befestigt war.

Zuerst standen die Kinder starr und still, als hätten sie die Sprache verloren. Dann aber brach ein Jubel aus, wie noch keiner gehört wurde.

„Nun, Kinder, was sagt Ihr zu Euerem Weihnachtsgeschenk?“ fragte der Vater; „wollt ihr mit euerem Freunde Casar eine Schlittenfahrt machen?“



„O ja, ja! bitte, bitte!“ riefen die Kinder und Fanny beeilte sich, die Decke vom Schlitten zurückzuschlagen. Da wartete ihrer eine neue Ueberraschung.

Auf dem Sitz des Schlittens lagen zwei weiße Muffe und Halspelzchen, drei hübsche Mützen und drei Mäntel. Was das wieder zu jubeln gab, und wie flink die drei Kinder in ihre neuen Winterhüllen schlüpfen und wie sie die Eltern und Großeltern darnach umhalsten!

„Jetzt, Kelly und Otto, setzt euch in den Schlitten“, sagte der Vater; „ich hole rasch meinen Apparat, denn ich möchte euch und euer Fahrzeug photographieren, bevor ihr abfahret.“

Bis der Vater kam, hatte die Mutter die Kinder in den Schlitten gesetzt und zur Gruppe geordnet und so wurde das Bild dann aufgenommen. Nachdem dies geschehen war, gab der Vater Cäsar seinen Befehl und das mächtige Thier trabte mit seiner kleinen Herrschaft stolz und gemessen die Straße entlang. Cäsar war lenksam wie ein frommes Pferd und wie Kelly es wollte, lenkte er den Schlitten in großem Bogen um und führte die Kinder wieder zurück vor das Haus, wo die Eltern und die Großeltern wartend standen. Nun mußte Kelly aussteigen, damit auch Fanny fahren konnte. Lange wurden die Kinder der köstlichen Fahrt nicht müde und schließlich meinten sie, es müsse auch die Mutter und die Großmutter sich von Cäsar einmal fahren lassen, was jene aber lachend ablehnten.

„Für einmal ist's jetzt der Fahrt genug,“ entschied nun der Vater; „wir spannen Cäsar aus, er darf ein wenig ruhen.“ Und siehe — was von den Kindern noch gar nicht bemerkt worden war — nahe beim Eingang des Hauses war eine große, neue Hundehütte aufgestellt worden, in welcher eine Fülle goldgelben, reinen Strohes das Thier zur Ruhe einlud. Cäsar nahm auch sofort Besitz von seinem Haus und es war lustig anzusehen, wie der große Kopf und die mächtigen Taten den Eingang der Hütte vollständig ausfüllten.

Nun mußten die Kinder ins Haus, um sich waschen und kämmen zu lassen, denn die Suppe stand auf dem Tische und sie waren an Pünktlichkeit gewöhnt. Trotzdem der Weihnachtstuchen vortrefflich schmeckte, hatten die Kinder keine rechte Ausdauer beim Essen, sie wollten sehen, ob Cäsar gespiessen habe. Der Vater aber sagte: „Das Thier muß jetzt seine Ruhe haben. In einer Stunde will ich mit Euch kommen, dann sollt Ihr Eueren Cäsar noch als Reitpferd sehen und wir nehmen auch ein solches Bild von Euch auf. Und so geschah's.“

Otto und Kelly fürchteten sich noch, auf des mächtigen Thieres Rücken zu sitzen, sie wollten ihn lieber, jedes auf einer Seite, am Stocke leiten. Fanny aber hatte Muth; sie hielt sich am Halse Cäsars fest und kein Reiter zu Pferd war stolzer, als Fanny auf ihrem Thier.

Als die Kinder schließlich hereingerufen wurden, meinte Otto, Cäsar müsse in seinem Bette schlafen, und als das nicht anging, nahmen die Kinder zärtlichen Abschied von ihrem Thiere und ein jedes reichte ihm ein Eckchen von seinem Stück Weihnachtskuchen.

Wie herzlich dankten die Kinder den Eltern beim Gutenachtkuß, und Vater und Mutter eng umhalsend sagte Otto:

„O lieber Papa, liebste Mama, das war doch das aller — aller schönste Weihnachtsgeschenk!“

Diesen Abend brauchten die Kinder die gute Großmama nicht zum Trost, denn sie lagen glücklich in ihren Betten; das hinderte aber nicht, daß ein furchtsamer Schauer sie durchlief, wenn Cäsars dröhnende Stimme die Nähe eines Fremden kund that. Sicher ist, daß alle drei die Nacht durch von ihrem „schönsten Weihnachtsgeschenk“ träumten.

Bum neuen Jahre.

Sling und Klang und fröhliches Spiel
 Bringe das junge Jahr euch viel;
 Auch ernstes Wirken und mutiges Wagen
 Will es für euch im Schoße tragen.
 Und strammes Lernen und flottes Gelingen
 Mög' dieses neue Jahr euch bringen.
 Als Freund steht treu es euch zur Seite,
 Wenn stets ihr wohl benutzt das Heute.
 Drum unverdrossen strebt und schafft
 Mit voller, frischer Jugendkraft,
 Und nie geseufzt: Es ist zu viel!
 So kommt ihr an ein gutes Ziel.

Mili.

(Ein Märchen.)

Vor Jahrhunderten stand auf Bergeshöh ein Schloß, das von einem hartherzigen Mann bewohnt war. Schimmerten, von der strahlenden Morgensonne beleuchtet, die weißen Mauern in's Thal hernieder, sprach drunten oft ein Nachbar zum andern: „Würden doch die Sonnenstrahlen einmal in des Herrn Herz hineindringen!“ „Aber, eher wäre es möglich, jene Mauern zu schmelzen als sein Herz zu erweichen,“ erwiderte dann der Andere. In der ganzen umliegenden Gegend war der stolze Mann gefürchtet, denn in seiner Hand lagen Recht und Gewalt, mit welchen er nur zu oft ungerecht verfügte,

Dieser Herr hatte ein Töchterchen, das den Menschen viel Gutes that. Erfuhr Mili von ihres Vaters unbilligen Thaten, schlug ihr Herz schmerzlich und empört zugleich; war es möglich, etwas Böses, das er verübt, gut zu machen, that sie es in liebevoller Weise. Oft bat sie für solche, die er um der geringsten Kleinigkeit willen hart zu strafen im Sinne hatte; aber den harten Mann rührten seines Kindes Thränen nicht. Wenn dann in stiller Nacht die Sterne hernieder blickten, ging Mili manchmal in den Garten. An ein Lindenbäumchen lehrend, schaute sie empor zum Himmel, der seinen Gottesfrieden auf die schlummernde Erde goß. Fehlte dieser Friede doch in ihrem Hause! Wie weh ward Mili dann so allein! Ihr wurde so schwer, immer so viel Liebloses sehen zu müssen, ohne es ändern zu können. In ihrer jungen Brust wogte es und Thränen entströmten ihren Augen, bis das Herz etwas erleichtert schlug. Dann überkam die trauernde Seele ein sehndes Verlangen nach der Himmelsheimat, nach der längst dort weilenden Mutter — und Milis Wangen wurden immer blässer?

Nun trug es sich zu, daß zu dieser Zeit in der Nähe des Schlosses, in einem Tannenwalde Zwerglein lebten. Sie zeigten sich nur dann den Menschen, wenn diese Böses thun wollten. Schon oft, wenn der stolze Schloßherr ausgeritten, hatten sie ihn umschwärmt. In ihren Blicken lag etwas Warnendes, das der Graf wohl verstand; aber anstatt ihnen zu gehorchen, reizte er sie, bis alle verschwanden. Da eines Morgens, als er seinem übermüthigen Herzen wieder Genüge verschaffen wollte, ritt er absichtlich durch ihren Wald. Sie traten auf ihn zu und mit drohend erhobenen Fingern sprachen sie zu ihm:

Weh' dir, weh' dir Bösewicht!
Hörst es und doch glaubst du's nicht!
Ungerechter Mann, der du
Keinem Menschen gönnest Ruh'
Mörder wirst du deinem Kind, —
Doch wir sprechen in den Wind!

Wehe, wehe Bösewicht!
Finster wird dein Angesicht!
Schließt dein Kind das Auge zu
Weicht dir alle, alle Ruh',
Ewig mußt du ruhlos sein,
Aller Welt zu Dual und Pein!

Doch was that der stolze Mann? Er lachte ob ihren Worten und höhnte sie. Eines Tages aber, da er heimkam, war alles still im Schlosse. Als er eintrat, sah er einen Sarg — und Mili lag darin. „Ach Gott, was habe ich gethan!“ schluchzte er, am Sarge niederfallend. Welche tiefe Ruhe, welcher Friede umgab die Entschlafene! Aber in das bleiche Gesicht war eine Falte eingegraben. O, diese Falte! Er kannte sie, er

hatte sie auch schon gesehen, wenn das bittende Kind von ihm kalt abgewiesen wurde. „O Gott, gerechter Gott!“ rief er, ruhelos umherstürmend aus — bis sein Kind in die Gruft gebettet war. Dann litt es ihn nimmer in der Nähe des Grabes, es trieb ihn fort — in die Welt hinaus.

Längst ist das Schloß zerfallen und der Berg ins Thal gesunken. Aber will Jemand Böses thun, so ist die mahnende Stimme heute noch nahe. Wohl dem, der sich davon warnen läßt!

Pauline Pfister.

Merkwürdiges von den Thieren.

Im Dezember des verflossenen Jahres wurde in der Versammlung der „Gesellschaft der Wasserarbeiter und Schiffer der Themse“ ein Hund mit einem schönen silbernen Halsband belohnt, weil er dem Kapitän und dem Matrosen des Segelschiffes „Eliza“, das am 23. Sept. in Northfleet Hope kenterte, das Leben gerettet hat. Das Schiff wurde plötzlich leck, während die zwei Leute in der Kabine schliefen. Als das Wasser den Kielraum zu füllen begann, kratzte der Hund, laut bellend, mit aller Macht an der Kabinenthüre. Das weckte die Leute, die fanden, daß das Schiff in schnellem Sinken begriffen war; sie hatten gerade noch Zeit, ein kleines Boot zu erreichen, bevor die Barke umschlug.

Daß der Spaß, den man sich gewöhnt ist als den Gassenjungen unter den Vögeln über die Achsel anzusehen, ein ganz bildungsfähiger Bursche ist, zeigt nachfolgende Geschichte:

Im April des Jahres 1893 nahm ein Mitglied der Pariser Naturwissenschaftlichen Gesellschaft einen Spaß in den allerersten Wochen seines Daseins aus dem elterlichen Neste und verpflegte ihn seitdem. Als der Vogel für sich selbst zu sorgen gelernt hatte, wurde er mit einem Finken, einem Stieglitz und zwei Zeisigen in einen Käfig gesperrt. Nach einiger Zeit hatte sich der Sperling ganz in den Jargon seiner Kompanie hineingefunden. Er zwitscherte wie der Fink, er sang mit dem Stieglitz um die Wette und tat es den Zeisigen im Trillern zuvor, so daß sein Eigenthümer über die Maßen erstaunt war. Aber — wie es bei allen solchen Geschichten heißt — das war noch gar nichts. Herr Mingaud hatte neben seiner Vogelliebhabe die Gewohnheit, jedes Frühjahr ein paar Grillen von der Wiese aufzulesen, welche er in kleine Käfige setzte und dort beobachtete. Schon mehrere Jahre lang hatten diese kleinen Bewohner des Feldes neben dem Vogelkäfig ihr Leben geführt und beschlossen, ohne daß sich etwas Besonderes ereignete. In diesem Frühjahr aber fing der musikalische Sperling an, sogar das zirpende Heimchen unverkennbar nachzuahmen, nachdem er es zwei Tage neben sich gehört hatte, und noch

am Ende des Monat Juli, nachdem die Lehrmeister des Spazens längst das zeitliche gesegnet hatten, hat dieser das Zirpen noch immer nicht verlernt und vergnügte sich abwechselnd mit diesen Tönen und mit den anderen, welche er den gefangenen Vögeln abgelauscht hatte.

Die Entstehung der Perlen.

Die Perlen sind unter den Juwelen das einzige Kleinod, welches in direktem Zusammenhange mit einem lebenden Geschöpfe steht. Die anderen Edelsteine gehören sämtlich zu den Mineralien; die Perle allein ist ein animalisches Produkt, sie bildet sich in dem Innern einer Muschel. Die Muschel, die Bewohnerin der Muschel, liebt vor allem eine weiche, behagliche Lagerstätte und überzieht, um sich diese zu verschaffen, die Wände ihres Hauses mit einem eigenthümlichen, ihr innewohnenden Schleime. Je behaglicher nun aber die Einrichtung einer Wohnung ist, um so fühlbarer wacht sich darin jede vorkommende Ungehörigkeit und so sieht sich auch die Muschel durch die etwaige Anwesenheit eines Sandkörnchens oder dergleichen im höchsten Grade belästigt. Sich von diesem Uebelstande zu befreien, hat sie kein anderes Mittel, als den harten, ihr unbequemen Gegenstand ebenfalls mit dem erwähnten Schleime zu überziehen. Sie thut dies und verwandelt ihn so in eine Perle. Es gibt Muscheln, welche deren mehrere, andere, welche nur eine, viele, die gar keine enthalten, je nachdem sich fremdartige Bestandteile in ihnen vorgefunden. Erfreulich ist aber der Gedanke, daß die Perlen nicht auf Kosten der Gesundheit eines Thieres entstehen, sondern im Gegentheil gebildet werden, dasselbe von Schmerz und Unbequemlichkeit zu befreien.

Silberträffel.

Wenn glücklich die Erste entscheidet die Schlacht,
Nach blutigem Kriege die Zweite uns lacht;
Ein ruhmreicher Held aus vergang'nen Tagen,
Das Ganze noch lebet in Liedern und Sagen.

Briefkasten der Redaktion.

Meinen lieben jungen Leserlein ein herzliches „Glückauf!“ zum neuen Jahr. In Gedanken habe ich an Weihnachten und über den Jahreswechsel bei allen meinen braven Korrespondentlein Einkehr gehalten und habe an Eueren Wünschen und Freuden warmen Anteil genommen, ich habe Eueren Weihnachtsliedern gehorcht und an Eueren Geschenken mich mit Euch gefreut. Laßt auch im neuen Jahr Euer Federlein hin und wieder für mich tanzen und erzählet mir in erster Linie etwas von Eurer Festfeier. Die zwei besten Erzähler erhalten jedes eine Einbanddecke zu ihrer „Kleinen Zeitung“. Bis dahin seid herzlich gegrüßt von

Euerer
Tante.